

Nikolaj Velimirović – Nachwuchstheologe zwischen Ost und West¹

1 Eine umstrittene Kultfigur

Nikolaj Velimirović (1881–1956) wird in serbischen Kirchenkreisen heute gern als die mächtigste Antwort der Serbischen Orthodoxen Kirche auf die Herausforderungen des 20. Jahrhunderts aufgefasst. Als charismatischer Redner und Autor hatte er die Gabe, Menschen tief zu beeindrucken, so dass seine Anhänger ihn schon früh in Superlativen beschrieben. Das Lob kam von verschiedensten Seiten. Jovan Žujović, einer der prowestlichsten serbischen Intellektuellen und Politiker, bezeichnete Velimirović 1917 auf einer Konferenz in Lyon als „unseren größten Theologen der Gegenwart“.² Justin Popović, einer der antiwestlichsten serbischen Theologen, stellte ihn 1922 auf eine Stufe mit dem heiligen Sava.³ Als Velimirović 1956 im US-amerikanischen Exil verstarb, nannte ihn sein Freund aus den Tagen des Ersten Weltkriegs, der anglikanische Bischof George Bell einen Heiligen.⁴ Der ehemalige Politiker der links-nationalen Bauernpartei (*Zemljoradnička stranka*) Milan Gavrilović verglich ihn zum selben Anlass mit den Slawenaposteln Kyrill und Method, wegen der Schönheit und des Inhalts seiner Texte und Predigten. Der serbische Theologe und Mitarbeiter Nikolajs Dimitrije Najdanović bezeichnete ihn 1975 als gar „größten Prediger des serbischen Volkes, vielleicht auch der ganzen Welt.“⁵

Auch in der russischen Auslandskirche, entstanden durch den Exodus orthodoxer Hierarchen nach der Oktoberrevolution, gab es Kreise, in denen Velimirović als Heiliger verehrt wurde. Bald nach seinem Tode entstanden seine ersten Ikonen in einem russisch-orthodoxen Kloster in den USA.⁶ Erzbischof Ioann Maksimovič stellte Velimirović 1958 auf eine Stufe mit Antonij Chrapovickij und charakterisierte beide als orthodoxe Kirchenväter der Moderne.⁷ Im sozialistischen Jugoslawien hielt vor allem Justin Popović das Gedächtnis wach, indem er an seinem Verbannungsort im Kloster Čelije bei Valjevo alljährliche Gedenkgottesdienste für Velimirović abhielt.⁸ Seit Mitte der 1980-er Jahre setzte ausgehend von Čelije und von Velimirovićs benachbartem Geburtsort Lelić eine Bewegung für seine Kanonisierung ein. Sie wurde in den folgenden Jahren immer dominanter und

¹ Autor Klaus Buchenau je istoričar jugoistočne Evrope i radi na Univerzitetu u Minhenu (LMU München). Objavio mnogo radova iz istorije religija na prostorima bivše Jugoslavije. Ovaj tekst je izvod iz njegove doktorske disertacije koju je odbranio na Slobodnom univerzitetu u Berlinu 2010 godine i koju je objavio 2011 godine pod nazivom „Auf russischen Spuren. Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945“ u izdavačkoj kući Harrassowitz (<http://www.harrassowitz-verlag.de>).

² Jovan M. Žujović: *Les Serbes, Population rurale et urbaine, Vie intellectuelle, Religion, Politique*, Paris 1917, S. 33.

³ Milan D. Janković: *Episkop Nikolaj, Život, misao i delo*, Bd. 2, Beograd 2002, S. 117.

⁴ Muriel Heppell: *George Bell and Nikolai Velimirovic, The Story of a Friendship*, Birmingham 2001, S. 87.

⁵ Radovan Bigović: *Od svečoveka do bogočoveka, Hrišćanska filosofija vladike Nikolaja Velimirovića*, Beograd 1998, S. 75.

⁶ Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 2, a.a.O., S. 205, 552.

⁷ Artemije Radosavljević: *Kratak životopis svetog vladike Nikolaja*, Beograd 2003, S. 71.

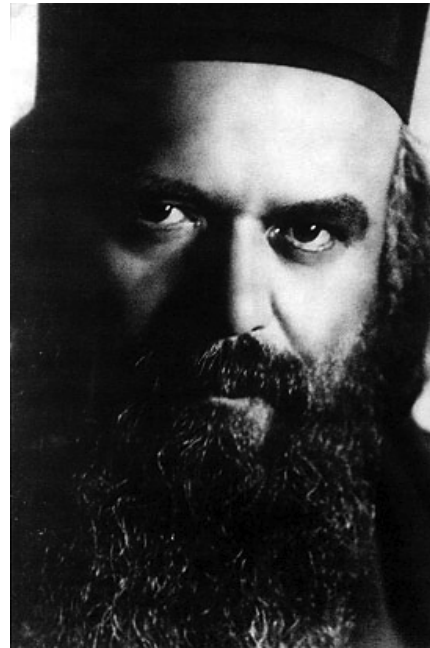
⁸ Justin Popović: *Sabrana dela*, Bd. 1, Beograd 1998, S. 437–470.

erreichte 2003 ihr Ziel: Nikolaj Velimirović wurde heiliggesprochen. Parallel wurden Velimirovićs Werke in immer neuen Ausgaben und enormen Auflagen unters Volk gebracht, so dass Jovan Byford 2004 zu dem Schluss kam, Velimirović müsse der meistgelesene serbische Autor im Postsozialismus sein.⁹

Viele Velimirović-Apologeten heben hervor, dass er eine Art orthodoxes ‚Gegenmodell‘ vertreten habe – ein Modell, mit dem die serbische Orthodoxie überzeugend auf die säkularistischen und materialistischen Verirrungen Westeuropas, aber auch der serbischen Intelligencija geantwortet habe. Die Intelligencija wird dabei immer wieder als blinde Nachahmerin westeuropäischer Modelle gesehen, als gottlos und als chauvinistisch gegenüber den eigenen nationalen Traditionen. Nikolaj Velimirović feiert man dagegen als denjenigen, der dieser Elite die Stirn geboten und ein orthodoxes Alternativprogramm formuliert habe, aufgebaut auf den guten eigenen Traditionen.¹⁰

Dieses Verfahren essentialisiert nicht nur den ‚Westen‘, der ja auch immer wieder Kritiker des aufklärerischen Kulturmodells hervorgebracht hat, es impliziert vor allem eine fragwürdige Vorstellung vom Eigenen. Velimirović wird als *Fortsetzer* national-religiöser Traditionen betrachtet, und zwar sowohl der mittelalterlichen als auch der postosmanisch-volkstümlichen. Das mag berechtigt erscheinen, wenn man sich Velimirovićs häufige Rückgriffe auf das fromme und gloriose serbische Mittelalter und auf das moralische Vorbild des serbischen Bauern vor Augen führt.¹¹

Angesichts der auch von orthodoxen Kritikern im 19. und frühen 20. Jahrhundert immer wieder angemerkten schwachen und kontaminierten Religiosität stellt sich aber die Frage, worauf Velimirović aufbauen konnte. Verstärkte er mit seinem Einfluss etwas Vorhandenes, national Typisches, wie seine Verteidiger glauben, oder vollzog er einen Bruch mit jahrhundertealten lokalen Traditionen? Letzteres wirft ihm etwa der Philosophiehistoriker Andrija Stojković vor, der Velimirović und Justin Popović des Dogmatismus und der Intoleranz bezichtigt. Durch sein Werk und Wirken hätten sich beide von den demokratischen Traditionen des serbischen Klerus weg- und auf (fatale) fremde Modelle



Nikolaj Velimirović in mittleren Jahren

9 Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 1, a.a.O., S. 208f.; Jovan Byford: From ‚Traitor‘ to ‚Saint‘, Bishop Nikolaj Velimirovic in Serbian Public Memory, Jerusalem 2004, S. 13f.

10 Bigović, Od svečoveka do bogočoveka, a.a.O. S. 15, 18f.; Artemije Radosavljević: Kratak životopis svetog vladike Nikolaja, Beograd 2003, S. 43.

11 S. etwa Velimirovićs undatierten Text *Srbski narod kao teodul*, in: Ders., Sabrana dela, Bd. 5, Düsseldorf 1977, 653–684.

zubewegt. Diese Modelle macht Stojković nicht nur bei Russen und Griechen, sondern auch in der katholischen Kirche aus.¹²

Auch Velimirovićs Apologeten halten den Bischof für einen Motor des Umbruchs – allerdings nicht in Richtung nationaler Selbstentfremdung, sondern hin zu mehr Authentizität. Der serbische Rechtsintellektuelle Đorđe Janić unterstrich 1994, vor Velimirović sei die Kirche bei den Serben inhaltlich nicht als religiöser Faktor in Erscheinung getreten, „das spirituelle (religiöse) Element war an den Rand gedrängt, oder besser gesagt vollkommen in der nationalen Frage untergetaucht.“ Die österreichischen Serben hätten zwar Theologie betrieben, seien aber durch die Abwehr des Katholizismus in Anspruch genommen gewesen. In ihren Repliken seien sie den Modellen protestantischer Schultheologie gefolgt. Die Orthodoxie habe daher auch in der Habsburger Monarchie kaum bedeutende Intellektuelle hervorgebracht, Ausnahmen seien der Historiker Archimandrit Ilarion Ruvarac und der Kirchenrechtler Nikodim Milaš. Mit Velimirović verbindet Janić dagegen ein neues Zeitalter authentischer Theologie, jenseits des rein Nationalen, aber auch jenseits der wissenschaftlichen Selbstentfremdung.¹³

Diese Stilisierung entstammt vor allem einem Wahrnehmungsmuster, das aus dem russischen slawophilen Diskurs entlehnt war. Sie basierte auf einer Gleichsetzung des petrinschen Russlands und der Vojvodina, zweier ‚Kulturen der Selbstentfremdung‘. Danach hatten die vojvodinischen wie die petrinschen Kleriker als unkreative Nachahmer des Westens zu gelten und ihre kulturellen Schöpfungen als totgeborene ‚scholastische‘ Kinder. Wer sich dagegen auflehnte, war automatisch im Recht und hatte die (tatsächlichen oder vermeintlichen) autochthonen Werte des Volkes auf seiner Seite. Wie standortgebunden diese Sichtweise ist, zeigt das Urteil Außenstehender. Die polnische Literaturwissenschaftlerin Dorota Gil nähert sich aus der Perspektive eines modernen Katholizismus an Velimirović an und kommt zu dem Schluss, der serbische Theologe folge dem „typischen Muster der Scholastik“, womit sie die konservative theologische Begrifflichkeit des späten Velimirović meint, die ausgebliebene Humanisierung seines Denkens, wie sie in der katholischen Kirche durch das 2. Vatikanum eingeleitet wurde.¹⁴ Schon Anfang der 1990-er Jahre ist der Theologe Thomas Bremer zu dem Ergebnis gekommen, dass die Ekklesiologie des späten Nikolaj Velimirović ausgesprochen konservativ war und soziale Hierarchien innerhalb der Kirche zementierte. Seine Predigten kamen slawophil daher, er führte seit den 20-er Jahren sogar eine Laienbewegung an, aber vom emanzipierenden, laikalen Potenzial Aleksej Chomjakovs hatte er wenig aufgenommen, angekommen war vor allem die Sakralisierung der Nation.¹⁵

12 Andrija Stojković: *Filozofija istorije kod Srba do 1941. godine*, Beograd 2002, S. 332.

13 Đorđe Janić: *Hadžija večnosti*, Beograd 1994, S. 202f.

14 Dorota Gil: *Prawosławie. historia. naród. Miejsce kultury duchowej w serbskiej tradycji i współczesności*, Kraków 2005, S. 172.

15 Thomas Bremer: *Ekklesiale Struktur und Ekklesiologie in der Serbischen Orthodoxen Kirche im 19. und 20. Jahrhundert*, Würzburg 1992, S. 276f. Auch Justin Popović kannte Chomjakov und operierte in seiner Dogmatik mit dem *sobornost'*-Begriff. Er füllte ihn aber mit einem ganz anderen Gehalt als der russische Slawophile und verstand darunter ‚Konziliarität in dem Sinne, dass dem Ökumenischen Konzil die letzte Entscheidung in der Kirche zusteht. Bei ihm findet sich kein Hinweis darauf, dass die Gläubigen diesbezüglich irgendeine Rolle spielen. (...) Für ihn bleibt die traditionelle Aufteilung zwischen der Hierarchie und den Gläubigen erhalten‘ (ebd., 235f.).

Die These von Velimirović als Kunder einer ‚neuen Kultur‘ wirkt auch mit Blick auf die Situation in Serbien fragwürdig. Wie in Kap. I/2.2 gezeigt worden ist, war das Westlertum der säkularen serbischen Elite gebrochen, von blinder Nachahmung kann kaum gesprochen werden, eher von oberflächlicher Übernahme westlicher Vorstellung bei gleichzeitiger inhaltlicher Mutation. Antiwestliche Vorstellungen waren bei einem Teil der Elite stark, bürgerlich-liberale Ideen grundsätzlich eher schwach vertreten. Sozialistische Ideen kamen keineswegs direkt aus dem Westen, sondern oft auf dem Umweg über Russland, wo sie zu einem Bauernsozialismus mutierten, der auch für bäuerliche Traditionen Platz hatte.

Nikolaj Velimirović war, wie im Folgenden gezeigt werden, integrativer Teil dieser Elite, teilte mit ihr nicht nur biografische Muster, sondern auch Denkschemata. Das gilt besonders für seine ‚modernistische‘ Periode bis in die frühen 1920-er Jahre, mit Einschränkungen auch für die Zeit danach. Zwar wendete er sich jetzt von der Intelligencija ab, geielte sie und ihre europäischen Vorbilder. Aber auch dabei war er nie ohne Bündnisgenossen – auf seiner Seite fanden sich säkulare Intellektuelle, die ihre europakritischen Argumente oft genug aus europäischem Konservatismus und europäischer Zivilisationskritik schöpften. Gemeinsam mit ihnen bewegte er sich auf einem schmalen Grat zwischen ‚harmlosem‘ Traditionalismus und rechtsgerichteter Diktatur. Mit seinen ideologischen Gegnern, etwa den Kommunisten, hatte er in der Zwischenkriegszeit vor allem die Kompromisslosigkeit gemeinsam, mit der er seine Ideen vertrat. Insgesamt war er damit weniger ein Prophet als ein Symptom jener Epochen, die er erlebte.

Nikolaj Velimirović hat in seinem Leben viel¹⁶ und widersprüchlich geschrieben. Der serbische Theologe Radovan Bigović wies 1998 darauf hin, dass Velimirović keinerlei theologisches System hinterlassen und sich nicht um klare Begrifflichkeit bemuhrt habe. Als wissenschaftlicher Autor quält sich Bigović mit dieser Unklarheit, die er gleichzeitig für ein Zeichen von Größe hält: Schließlich sei Velimirović ein „Prediger des Wortes Gottes gewesen, ein neuer serbischer Apostel und Prophet.“ Auch andere orthodoxe Autoren haben das so gesehen – was dem rationalen Geist als Unordnung erscheint, wird bei ihnen als so ‚breit‘, ‚weit‘ und ‚großartig‘ gedeutet, dass die Ratio kläglich vor dem Prophetentum verstummen müsse.¹⁷

Für die Zeitgenossen gehörte die persönliche Aura des Bischofs unmittelbar dazu. Priester Radosav Petković erinnerte sich 1992, man habe Velimirović nicht lange in die Augen sehen können, weil das unvergängliche Feuer in ihnen nicht auszuhalten gewesen sei.

„Wenn er Gottesdienst feierte und auf die Kanzel oder die Solea ging, wo er predigen sollte, schlug er zunächst mit seinem Bischofsstab drei Mal auf den Boden und wartete, bis sich das

16 Seine Werkausgabe umfasst 13 Bände (Nikolaj Velimirović, *Sabrana dela*, Himmelsthür/Düsseldorf 1976–1986); darin fehlen etliche Predigten, vor allem aus der Zwischenkriegszeit. Artemije Radosavljević, Schüler Justin Popovićs und seit 1991 Bischof des Kosovo behauptet, kein Serbe habe ein größeres Opus hinterlassen als Velimirović, und vergleicht dessen Qualität mit dem von Origenes, Johannes Chrysostomus und Augustinus (Radosavljević, *Kratak životopis*, a.a.O., S. 29).

17 Bigović, *Od svećoveka do bogoćoveka*, a.a.O., S. 5f.; s. auch die Einführung Bischof Lavrentije Trifunovićs in Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., VI.

Volk beruhigte. Wenn dann absolute Stille eintrat, begann er die Juwelen seiner übervollen geistlichen Schatzkammer aus dem Ärmel zu schütteln (...).¹⁸

Auch Nichtorthodoxe konnte Velimirović mit seinem Charisma einnehmen. Die britische Reisende Rebecca West besuchte den Bischof in den 1920-er Jahren in seiner Residenz in Ochrid und beschrieb ihn hinterher als

„das bemerkenswerteste menschliche Wesen, das mir je begegnet ist. Nicht wegen seiner Weisheit oder Güte, denn nach wie vor weiß ich nicht, ob er weise oder gut ist. Sondern weil er der oberste Magier war. Er kontrollierte die Mittel der Magie mit seiner großen löwenartigen Schönheit und dem donnernden Raunen seiner Stimme. Sie war groß aber kehlig und ließ erahnen, dass er zu Göttern, Menschen und Bestien sprechen konnte.“¹⁹

Zu der Ausstrahlung gehörten ein impulsiver, unsteter Charakter, musikalisches und sprachliches Talent. Nach Angaben des Priesters und russischen Emigranten Ioann Sokal' sprach Nikolaj acht Sprachen, neben den alten Sprachen waren Englisch, Französisch, Deutsch, Russisch und Griechisch darunter.²⁰ Zeitlebens setzte er dieses Instrument ein, so dass seine Ausstrahlung nicht auf den serbokroatischen Sprachraum beschränkt war. Eine britische Touristin, die Velimirović in den 1920-er Jahren beim Ostergottesdienst erlebte, war begeistert von diesem Phänomen:

„Er hat sich auf Griechisch an die Griechen gewandt, dann an die Touristen auf Deutsch und Französisch, danach sprach er Serbisch, und schließlich ging er auf mich und meinen Sohn auf Englisch zu.“²¹

Wer sich der Aura verschloss, konnte zu ganz anderen Einschätzungen kommen. Der serbische Literaturkritiker Milan Bogdanović schrieb 1931, das Geheimnis Velimirovićs sei nichts als ein ‚stilistischer Bluff‘:

„Kontraste sind die auffälligste Stilfigur, an der das Auge hängenbleibt. Wer sie häufig verwendet, will vor allem Aufmerksamkeit auf sich lenken. Aber der Kontrast ist auch die oberflächlichste Figur, er fließt am leichtesten aus der Feder und wird am häufigsten von literarischen Leichtgewichten benutzt.“²²

Während kirchliche Autoren Nikolajs Werk als wichtigen Beitrag zur serbischen Philosophie beschreiben²³, sind säkulare Analytiker von diesem Beitrag nicht immer begeistert – so meint der Literaturhistoriker Dragan Jeremić, weder Nikolaj Velimirović noch Justin Popović gehörten zur serbischen Philosophie, weil sie nur immer wieder die orthodoxen

18 Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 2, S. 390. *Solea* bezeichnet in orthodoxen Kirchen die Fläche vor der Ikonostase. Sie verbindet den hinter der Ikonenwand gelegenen Altarraum mit der Kanzel und ist häufig von einem Geländer oder einer niedrigen Mauer eingefasst.

19 Rebecca West: *Black Lamb and Grey Falcon*, London usw. 1982, S. 720.

20 GARF R-6991-1-734, Blatt 13. Velimirović spielte gerne öffentlich auf serbischen Volksinstrumenten, trat 1915 in London mit einer Flöte im Londoner Hide Park auf und spielte als Bischof seinen Besuchern gerne etwas auf den *gusle* vor, einem Saiteninstrument, das traditionell zur Begleitung serbischer Volksepik verwendet wird. Zu Velimirovićs Impulsivität s. Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 1, a.a.O., S. 42f., zu den Musikinstrumenten s. ebd., S. 63f., 354.

21 Janković, Episkop Nikolaj, a.a.O., Bd. 2, S. 492.

22 Ebd., S. 683.

23 Radovan Bigović, *Od svečoveka do bogočoveka*, a.a.O., S. 387.

Dogmen paraphrasierten.²⁴ In der postsozialistischen Zeit hat sich vor allem der Literaturwissenschaftler Mirko Đorđević kritisch mit dem Bischof auseinandergesetzt. Er ist zu dem Schluss gekommen, Velimirović sei ein zutiefst provinzieller Denker gewesen, der die europäische Moderne genauso wenig verstanden habe wie die serbische patriarchale Gesellschaft seiner Zeit; Velimirović habe diese provinzielle Abwehrhaltung in der Theologie salonfähig gemacht und mit der Aura des Heiligen umgeben.²⁵

2 Homo balcanicus wird Theologe – Bildung und Ausbildung

Wie ein Großteil der serbischen Elite seiner Zeit wuchs Velimirović in einer vielköpfigen patriarchalen Bauernfamilie auf. Sein Biograf Bischof Artemije Radosavljević betont, dass vor allem die Mutter sehr gläubig gewesen sei und mit ihren Kindern das nahegelegene Kloster Ćelije besucht habe. Hier lernte Velimirović auch lesen und schreiben. Nach Ansicht seines Vaters, der selbst alphabetisiert und auch als Gemeindeschreiber tätig war²⁶, sollte sich Bildung auf das Nötigste beschränken: Nikola, wie der Junge vor seiner Mönchsweihe hieß, solle lesen und schreiben lernen, damit er die Verlautbarungen der Regierung lesen und darauf antworten könne. Zuviel sollte er aber nicht lernen, denn der Vater wollte ihn als Ernährer der Familie im Dorf behalten, wo er als Lesekundiger zu den ‚Gebildeten‘ zählen würde. Aber Nikola, der noch acht jüngere Geschwister hatte, lernte schnell und durchkreuzte so die Pläne des Vaters. Sein Lehrer empfahl ihn an das Gymnasium von Valjevo, wo er wieder durch beste Noten glänzte. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich nebenher als Hausgehilfe in bürgerlichen Familien der Kleinstadt.²⁷ Der Aufstieg ging allerdings nicht ohne Verletzungen ab. Velimirović war an der Klosterschule von Ćelije bester Schüler gewesen, aber als er 1896 an das Gymnasium von Valjevo wechselte, schauten die neuen Kameraden zunächst auf ihn herab:

„Unter uns Jungs in Stadtkleidung war er nicht beliebt, mit seinen Bundschuhen [*opanci*], seiner serbischen Soldatenmütze [*šajkača*], seinem Bauernpelz [*gunj*] und seinen traditionellen Beinkleidern [*čakširice*].“²⁸

Velimirović bewahrte sich Erinnerungen an eine glückliche Kindheit. Als Erwachsener kam er schnell ins Schwärmen, wenn er an seine Zadruha dachte, deren geschätztes Oberhaupt sein Großvater war. Die Orthodoxie als Hochreligion war hier eher schwach vertreten, dafür aber lernte er früh, Religion und Natur als Einheit wahrzunehmen. Gelegentlich erinnerte er sich später an Gebete seiner Großfamilie unter freiem Himmel, die ihm das ganze Universum als Kirche erscheinen ließen.²⁹ Der Belgrader orthodoxe Intellektuelle und Psychotherapeut Vladeta Jerotić geht davon aus, dass sein späteres Schaffen durch Nostalgie nach dieser Familie vorangetrieben wurde, „in der zu allererst die Autorität des

24 Dragan Jeremić: *O filozofiji kod Srba*, Beograd 1997, S. 209f.

25 Mirko Đorđević: *Sloboda i spas, Hrišćanski personalizam*, Beograd 1999, S. 91–103.

26 Dies geht aus einem Brief Velimirovićs an Dimitrije Najdanović vom 23.2.1953 hervor, abgedruckt in: Željko Z. Jelić: *Nepoznata pisma Svetog Nikolaja Srpskog*, Beograd 2009, S. 54.

27 Radosavljević, *Kratak životopis*, a.a.O., S. 7f.

28 Aus den Erinnerungen des Mitschülers V. Ranković, zit. nach Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 2, a.a.O., S. 530.

29 Nikolaj Velimirović: *Serbia in Light and Darkness, Serbia at Peace (England, 1916)*, in: Ders., *Sabrana dela*, a.a.O., Bd. 3, S. 423–535, hier S. 503f.

Vaters als ‚kleinem Gott‘ respektiert wurde, der gleichzeitig gerecht und herzensgut“ zu sein hatte. Dabei habe Velimirović aber nicht verstehen können oder wollen, dass die Zeiten patriarchalischer Idylle unwiederbringlich vorbei waren.³⁰

Die Anhänger des Bischofs sind sich einig, dass Velimirović erst spät zur Orthodoxie im engeren Sinne fand. Sein Freund Dimitrije Najdanović hat das Leben Velimirovićs in zwei Abschnitte eingeteilt und sich damit bei den serbisch-orthodoxen Autoren durchgesetzt – die Zeit vor seinem Amtsantritt als Bischof von Ochrid (1920) und die Zeit danach. Erst in Ochrid sei Velimirović ein echt orthodoxer Denker geworden, im Alter von 40 Jahren also.³¹ Radovan Bigović sieht ihn für die erste Periode als extravagantem, aber durchaus westlich-rationalen Theologen. Erst in Ochrid, unter dem Einfluss der Umgebung und häufigen Reisen auf den Berg Athos, sei Nikolaj auf die „asketische Methode“ gewechselt. Seitdem war für ihn jede Rede über Gott blasphemisch – es sei denn, sie erwuchs aus der direkten Kommunikation mit dem Allmächtigen. Der direkte Draht nach oben wiederum setzte die Askese voraus – vor allem Buße, Gebet und Fasten.³²

Was die Theorie angeht, mag das stimmen. Ob aber Velimirović auch im Leben ein großer Asket war, ist eine andere Frage. In den vielen kirchlichen Schilderungen über den Bischof finden sich kaum Hinweise auf einen asketischen Lebensstil, obwohl sich der Bischof in seinen Büchern und Predigten zunehmend an der radikal weltabgewandten Strömung des orthodoxen Mönchtums orientierte. Dagegen berichteten Zeitgenossen davon, dass Velimirović gerne Alkohol trank und rauchte.³³ Während er vor seiner Umkehr eitel war und für einen Mönch ‚zu fein‘ angezogen, verkehrte sich dies in der Zwischenkriegszeit ins Gegenteil; als Bischof machte auf seine Kollegen mitunter einen ungepflegten Eindruck.³⁴

Bis zu seiner ‚Wende‘ zeigte sich Velimirović vor allem als fähiger Aufsteiger, flexibel und ehrgeizig. Nach der sechsten Gymnasialklasse wollte er seine Ausbildung an der Belgrader Militäarakademie fortsetzen. Erst als er dort wegen seiner schwächlichen Statur nicht angenommen wurde, entschied er sich, „Soldat des himmlischen statt des irdischen Herrschers zu werden“³⁵, also für das Priesterseminar. Beide Ausbildungswege hatten den Vorteil, dass die Zöglinge im Internat wohnten und den Eltern daher keine Kosten entstanden. Im Priesterseminar hob sich Velimirović durch intellektuelle und rhetorische Fähigkeiten stark von der Masse ab, so dass nicht nur seine Mitschüler, sondern auch er selber eine Vorahnung kommender Größe gehabt haben soll. Sein Kommilitone Priester Mladen Vukićević erinnerte sich später an folgende Aussage Velimirovićs:

30 Vladeta Jerotić: *Vera i nacija*, Beograd 1995, S. 193f.

31 Dimitrije Najdanović: *Tri srpska velikana*, Minhen [München] 1975, S. 142.

32 Bigović, *Od svečoveka do bogočoveka*, a.a.O., S. 62f.

33 Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 42, 135, 142; Radić, *Život u vremenima*, a.a.O., S. 272; Jovan Byford: *Canonizing the ‚prophet‘ of anti-Semitism, The apotheosis of bishop Nikolaj Velimirovic and the legitimization of religious anti-semitism in contemporary Serbia, Part Two* (RFE/RL Analytical Reports v. 18.2.2004, <http://www.rferl.org/reports/eeepreport/2004/02/4-180204.asp>, Download 1.6.2004).

34 Radić, *Život u vremenima*, a.a.O., S. 272; Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 2, a.a.O., S. 413–418.

35 Diese Formulierung verwendet Velimirovićs Biograf Bischof Artemije (Radosavljević, *Kratak životopis*, a.a.O., S. 8).

„Es wird die Zeit kommen, wenn ihr alle sagen werdet: Nikola war mein Schulfreund.“³⁶

Nicht ganz klar ist, wie es zu Velimirovićs Mönchsweihe kam. Die Förderer des Nikolaj-Kults stellen die Entscheidung als Folge einer existentiellen Krise dar, und damit als authentischen Entschluss. Danach soll Velimirović während einer schweren Dysenterie-Erkrankung den Entschluss gefasst haben, sich zum Mönch weihen zu lassen, falls er überlebe.³⁷ Sein Förderer und Freund während der Seminarzeit, der gebildete Belgrader Propst Aleksa Ilić, bietet in seinen Erinnerungen eine ganz andere Variante an: Danach wollte Velimirović nach dem Abschluss des Seminars an einer westeuropäischen Universität studieren. Der serbische Episkopat willigte ein, knüpfte dies aber an die Bedingung, dass der junge Mann Mönch werden und in Kirchendienste eintreten solle. Nach kurzer Überlegung willigte Velimirović ein, konnte aber noch aushandeln, die Weihe auf die Zeit nach seinem Auslandsstudium zu verschieben.³⁸

Nach einer dritten Version ging der Anstoß zur Mönchsweihe gar von König Petar Karadordević aus. Der König, so Velimirovićs enger Mitarbeiter Milisav D. Protić, habe sich nach geeigneten Bischöfen für einen zukünftigen vergrößerten Staat umgehört. Aleksa Ilić empfahl ihm den abgeschlossenen Seminaristen Nikola, der zu dieser Zeit in der Nähe von Valjevo als Dorfschullehrer arbeitete. Der König soll daraufhin Velimirović zu sich bestellt und ihm gesagt haben: „Gehe wohin du willst und studiere was du willst, aber du musst einen Abschluss in Theologie machen, denn ich will, dass du hinterher Mönch wirst.“³⁹ Velimirović bat, vorher seine Eltern fragen zu dürfen. Die Mutter war dagegen, aber Velimirović beschwichtigte sie mit den Worten: „Aber Mutter, ich werde kein gewöhnlicher Mönch. Ich werde Bischof und man wird mir die Hand küssen.“ Die Mutter aber habe das nicht überzeugt, stattdessen habe sie entgegnet: „Mein Sohn, mir würde es besser gefallen, wenn du heiratest und eine Familie gründest, auch wenn du dann anderen die Hand küssen musst.“⁴⁰

Wie dem auch sei – Velimirović studierte von 1906 bis 1908 an der altkatholischen Fakultät in Bern und ließ sich 1909 in Belgrad zum Mönch weihen. Monastische Erfahrung hatte er vorher nicht gesammelt – die Weihe wurde nach nur zwei Wochen Noviziat im Belgrader Kloster Rakovica vollzogen. Velimirović folgte damit einem verbreiteten Karrieremuster. Die Mönchsweihe wurde weniger als Beginn eines neuen, gottgeweihten Lebens begriffen, sondern vor allem als Entscheidung für den Aufstieg in der Kirchenhierarchie.

Nicht untypisch für die serbische Elite war Velimirovićs chaotischer Bildungshunger. Im Priesterseminar las er weit mehr als üblich und ohne erkennbaren Schwerpunkt – Njegoš, Shakespeare, Goethe, Voltaire, Hugo, Marx, Puškin, Dostoevskij, Tolstoj und andere. Radovan Bigović ist davon überzeugt, dass Dostoevskij die tiefsten Spuren hinterlassen habe, vor allem mit seinen Gedanken über Europa, von der slawischen Brüderschaft und

36 Janković, Episkop Nikolaj, a.a.O., Bd. 1, S. 20; Bd. 2, S. 373, 423.

37 Ebd., S. 10; R. Chrysostomus Grill: Serbischer Messianismus und Europa bei Bischof Velimirović († 1956), St. Ottilien 1998, S. 23.

38 Ebd., S. 23.

39 Ebd., S. 18.

40 Ebd., S. 18.

seiner Idee vom Allmenschen, die der Schriftsteller in seiner berühmten Puškin-Rede skizziert hatte.⁴¹

Der Weg zum konfessionellen Exklusivismus war von hier aus aber noch weit. Im Gegensatz zu Justin Popović las der frühe Velimirović den russischen Schriftsteller nicht primär als Antiwestler, sondern als Verkünder einer abstrakten christlichen Vereinigungs-idee, bei der freilich slawische und orthodoxe Elemente eine bedeutende Rolle spielten. Mit Russophilie hatte seine Begeisterung für Dostoevskij nur bedingt etwas zu tun. Das zeigt seine Reaktion auf das Angebot der Kirche, an einer russischen geistlichen Akademie zu studieren. Davon, so sein Neffe und Biograf Jovan Velimirović, habe Velimirović „überhaupt nichts hören wollen. Er wollte nur in den Westen, beziehungsweise an eine Universität in Europa.“⁴²

Offenbar hatte sich Velimirović die Kritik seines väterlichen Freundes Propst Ilić zueigen gemacht. Ilić gab die Zeitschrift *Hrišćanski vesnik* heraus, die zwischen 1879 und 1914 mit einigen Unterbrechungen in Belgrad erschien. Während seiner Seminarzeit zählte auch Velimirović zu den Mitarbeitern des Blatts. Der Ilić-Kreis warf den in Russland ausgebildeten Theologen Formalismus vor, der sich sowohl im Seminarunterricht als auch im Predigtstil bemerkbar mache. Die von Metropolit Mihailo einseitig auf russische Vorbilder ausgerichtete Kirche, glaubte Ilić, habe sich zu einem Teil der Staatsbürokratie machen lassen, die in Russland ausgebildeten Nachwuchseliten seien unfähig zum Dialog mit der im Westen ausgebildeten Intelligencija. Ilić hatte gewichtige Bündnisgenossen – der schottische Philanthrop Francis Mackenzie unterstützte den *Hrišćanski vesnik* finanziell, zu den häufigsten Beiträgern zählte der Historiker Čedomilj Mijatović, einer der Führer der Progressistischen Partei und enger Vertrauter des austrophilen Königs Milan Obrenović.⁴³

In dem negativen Urteil zum russischen kirchlichen Einfluss spiegelte sich die in Kap. II/2 geschilderte Entwicklung der russischen geistlichen Akademien. Sie hatten zwar seit den 1870-er Jahren begonnen, sich schrittweise aus der ‚scholastischen‘ Lethargie zu befreien, aber dieser Prozess verlief langsam. Der Petersburger Predigerkreis des Akademie-rektors Sergij Stragorodskij hatte an den anderen Akademien keine Entsprechung. Hinzu kam noch, dass viele serbische Nachwuchstheologen nur einen geringen Teil des russischen theologischen Potenzials in sich aufnahmen (s. Kap. II/3).

Der Belgrader Metropolit Dimitrije war sich offenbar unsicher, wohin er den jungen Velimirović schicken sollte. Einerseits musste er seinen Nachwuchs für die geistlichen Akademien motivieren, denn das Studium in Russland galt als politisch korrekt und ein

41 Bigović, *Od svečoveka do bogočoveka*, a.a.O., S. 53, 153; Zoran Milošević: *Ekonomski misao Svetog vladike Nikolaja – novog prosvetitelja srpskog*, in: *Srpske Organske Studije* 2 (2000) 3, S. 253–262, hier 253f.; Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 26.

42 Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 9; s. auch Dragan Subotić: *Episkop Nikolaj i pravoslavni bogomoljački pokret, Pravoslavna narodna hrišćanska zajednica u Kraljevini Jugoslaviji 1920–1941*, Beograd 1996, S. 22.

43 Bojan Aleksov: *Religious Dissent between the Modern and the National, Nazarenes in Hungary and Serbia 1850-1914*, Wiesbaden 2006, S. 70, 154; Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 6. Mijatovićs Frau Elodie Lawton Mijatović war Britin und Mitglied einer methodistischen Kirche, so dass der Politiker mit dem organisierten Gemeindeleben der Freikirche gut vertraut war. Mijatović selbst blieb der Orthodoxie treu, profilierte sich aber als Übersetzer britischer protestantischer Literatur. In der Serbischen Orthodoxen Kirche vermisste er den religiösen Eifer. Vgl. Simha Kabiljo-Šutić: *Posrednici dveju kultura, Studije o srpsko-engleskim književnim i kulturnim vezama*, Beograd 1989, S. 13–40.

orthodoxes Hochschuldiplom war gesetzliche Voraussetzung für eine Anstellung am Priesterseminar. Andererseits gehörte er selber nicht zu den Russland-Schülern. 1846 in Požarevac im äußersten Nordosten des Autonomen Fürstentums Serbien geboren, stellte er eine Art Übergangstypus zwischen den vojvodinischen und den innerserbischen Bischöfen dar. Nach der Ausbildung am Belgrader Priesterseminar hatte er eine Zeitlang als Lehrer gearbeitet, bevor ihn die Mraović-Hierarchie 1884 zum Bischof von Niš wählte. Nach Metropolit Mihailos Rückkehr 1889 dankte er wie seine übrigen Bischofskollegen ab. Er ging nach Frankreich, um dort Philosophie, Literatur- und Agrarwissenschaften zu studieren. Nach dem Tod Mihailos kehrte er zurück und wurde Bischof von Šabac; zum Metropoliten von Serbien stieg zunächst ein weiterer Alumnus der Kiever Akademie auf, der eher farblose Inokentije Pavlović. Als Inokentije 1905 starb, rückte Dimitrije in das höchste Amt der Kirche Serbiens auf.⁴⁴ Metropolit Dimitrije, der ab 1920 auch dem neugegründeten Belgrader Patriarchat vorstehen sollte, war mit den Ergebnissen der ‚russischen Schule‘ nicht zufrieden. Nach einem Bericht der Zeitung *Štampa* vom 25.4.1911 soll er Velimirovićs Entscheidung mit den Worten kommentiert haben:

„Geh in den aufgeklärten Westen, nach Deutschland, Frankreich oder England und bilde dich. Denn viele von denen, die nach Russland gehen, kommen so zurück, wie sie auch gegangen sind – wenn nicht noch schlimmer.“⁴⁵

Velimirović promovierte an der Altkatholischen Fakultät Bern im Juli 1908 *summa cum laude* zum Thema „Der Glaube an die Auferstehung Christi als Grunddogma der apostolischen Kirche“; eine weitere (vom Umfang her allerdings sehr bescheidene) Dissertation verteidigte er an der Berner Philosophischen Fakultät⁴⁶. Sein Betreuer Bischof Eduard Herzog, Professor für Neues Testament, war von seinem Promovenden sehr angetan. Das hatte einerseits kirchenpolitische Hintergründe – die Altkatholiken hatten sich wegen des päpstlichen Zentralismus nach dem 1. Vatikanischen Konzil von Rom abgespalten und versuchten über Kontakte zur orthodoxen Welt ihre Isolation zu überwinden. Daher öffnete die Berner Fakultät ihre Pforten für orthodoxe Nachwuchstheologen. In Velimirović sah Herzog eine orthodoxe Führungspersönlichkeit von morgen, die Ausbildung in der Schweiz betrachtete er als Investition in gute zukünftige Beziehungen.⁴⁷

Andererseits spielte der persönliche Faktor eine Rolle. Velimirović zeigte sich recht aufgeschlossen gegenüber den Altkatholiken, was keine Selbstverständlichkeit war. Aus

44 Sava Vuković: *Srpski jerarsi od devetog do dvadesetog veka*, Beograd usw. 1996, S. 163.

45 Zit. nach Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 132.

46 Französisch-slavische Kämpfe in der Bocca di Cattaro 1806–1814, Bern 1910 (abgedruckt in Velimirović, *Sabrana dela*, Bd. 2, *Himmelsthür* 1986, S. 673–735).

47 Die Belgrader Metropole, aber auch Serben aus den habsburgischen Territorien nutzten die Berner Altkatholische Fakultät gerne als Ergänzung zur Ausbildung an orthodoxen Einrichtungen. Belgrad entsandte seit 1872 sporadisch, ab 1903 dann regelmäßiger Studenten nach Bern. Bis 2004 waren es insgesamt 43 Personen, davon 10 zwischen 1903 und 1917, 7 in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, 21 in der kommunistischen Periode zwischen 1947 und 1990, und 5 weitere in der Zeit danach. Noch mehr Studenten kamen aus Griechenland und Bulgarien, wogegen Rumänen, Russen usw. viel kleinere Kontingente stellten (Urs von Arx: Bischof Nikolaj Velimirović (1880–1956) und seine Berner Zeit im Rahmen der christkatholisch – serbisch-orthodoxen Beziehungen, in: *Internationale Kirchliche Zeitschrift* 95 (2005) 1, S. 1–33, hier S. 6–8, 15, 18, 21, 27–32; schriftliche Auskunft von Prof. Urs v. Arx, per e-mail am 14.10.2005).

serbischer Perspektive sprach für die Berner Fakultät, dass sie gegen den Vatikan war, die Studenten hier Deutsch lernen konnten und dass die Schweizer Seite die Ausbildungskosten übernahm.⁴⁸ Aber Misstrauen gegen das heterodoxe Studium war verbreitet, und Berner Absolventen konnten in Serbien ohne ein zusätzliches orthodoxes Diplom keine kirchliche Karriere machen. Velimirović setzte sich über die Bedenken hinweg und feierte mit den Altkatholiken die Eucharistie – zusammen mit Svetozar Radovanović, der 1898 als Petersburger Akademiestudent als Propagandist der Radikalen Volkspartei aufgefallen war (siehe S. 127). Vorher hatten sie sich allerdings abgesichert und den serbischen Metropoliten Dimitrije um Erlaubnis gebeten.⁴⁹ Auch sonst scheint sich Velimirović weit auf das westliche Studentenleben eingelassen zu haben. Auf Fotografien aus der Berner Zeit tritt er dem Betrachter als wohlgenährter, fein gekleideter junger Mann in Erscheinung. Er nutzte seine Freiheit und verließ die Stadt für Monate, um einzelne Vorlesungen an deutschen Universitäten zu besuchen und erst bei Semesterende für die Prüfungen nach Bern zurückzukehren.⁵⁰

Nach seiner Rückkehr trug sich Velimirović eine Zeitlang mit dem Gedanken, an der Altkatholischen Fakultät zu habilitieren; sein Doktorvater Herzog unterstützte den Plan, der allerdings wegen fehlender Finanzierung scheiterte. Aber auch so blieben Spuren. 1909 verfasste Velimirović die Schrift „Die Frage der Einheit der Kirche“, in der Urs von Arx den Einfluss der altkatholischen Ökumenik wiederzuerkennen glaubt. Wichtiger als die dogmatische Übereinstimmung, so Velimirović hier mit Blick auf das Verhältnis von Anglikanismus und Orthodoxie, sei die Herzenseinheit.⁵¹

In den 20-er Jahren scheint Velimirovićs Kontakt nach Bern schwach geworden zu sein; Herzog gratulierte ihm 1919 zur Erhebung ins Bischofsamt und betonte, mit Blick auf die Annäherung der Kirchen seien menschliche Begegnungen wichtiger als die Auseinandersetzung über theologische Probleme. Eine Korrespondenz scheint es aber nicht mehr gegeben zu haben. Zurück blieb eine nostalgische Note: Im Februar 1946, Velimirović war inzwischen ins US-amerikanische Exil gegangen, schlug er seinem anglikanischen Freund George Bell vor, er solle doch einmal die christkatholische Fakultät Bern besuchen, an der er mit so wunderbaren Leuten zusammengekommen sei. Zwei seiner alten Bekannten, so Velimirović, arbeiteten dort noch immer als Gemeindepriester und seien „convinced Christians and good pastors.“⁵²

Zurück in Belgrad gratulierte ihm die Kirchenleitung öffentlich zur Promotion, erinnerte ihn aber gleichzeitig an sein Versprechen, Mönch zu werden.⁵³ Velimirović wich aus, und anstatt sich der Kirche zur Verfügung zu stellen, bemühte er sich um ein weiteres Stipendium. Nun wollte er an die Universität Oxford, konnte aber die Ministerialbürokratie nicht von seinem extravaganten Wunsch überzeugen. Mithilfe von unbekanntem Gönnern, deren Identität Velimirović auch später nicht preisgeben wollte, gelang der Plan – er stu-

48 v. Arx, Bischof Nikolaj Velimirović, a.a.O., S. 27. Nach anderen Darstellungen hatte Velimirović in Bern ein Stipendium des serbischen Staates oder des serbisch-orthodoxen Synods (Janković, Episkop Nikolaj, a.a.O., Bd. 1, S. 9, 15).

49 v. Arx, Bischof Nikolaj Velimirović, a.a.O., S. 9, 19.

50 Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 1, a.a.O., S. 9.

51 v. Arx, Bischof Nikolaj Velimirović, a.a.O., S. 10f., 15.

52 Ebd., S. 15, 21, 24f.

53 S. das kirchliche Zentralorgan *Glasnik Pravoslavne Crkve* Nr. 17 v. 15.9.1908.

dierte ein weiteres Jahr in Oxford. Über diese Zeit liegt vieles im Dunkeln. Seine serbischen Biografen machen spärliche Angaben, behaupten aber, er habe in dieser Zeit eine Dissertation über den irischen Philosophen der Aufklärung George Berkeley (1685–1753) verfasst, die er er aber nicht in Oxford, sondern in Genf auf Französisch verteidigt habe. Wie es zum Wechsel nach Genf kam, wird nirgendwo erwähnt. Im Jahresverzeichnis der Schweizerischen Universitätsschriften ist Velimirovićs Arbeit nicht nachweisbar, und im Gegensatz zu den Berner Dissertationen findet sie sich auch in Velimirovićs Werkverzeichnis nicht wieder.⁵⁴

Im Herbst 1909 kehrte Velimirović nach Belgrad zurück, Ende desselben Jahres ließ er sich zum Mönch weihen. Kurz darauf hielt er eine Ansprache vor Gymnasiasten, die ein bezeichnendes Licht auf diese Entscheidung wirft. Er wies die Schüler darauf hin, dass man auch als Mönch für die Gesellschaft nützlich sein könne, selbst wenn dieser Stand seit langem kein besonderes Ansehen mehr genieße. Wenn selbst er als Mönch „ein Minimum an guten Taten vollbringen“ könne, dann müsse das „für euch, die ihr keine Mönche werdet, sondern Professoren, Offiziere, Richter, Politiker, Minister“ umso leichter sein.⁵⁵

Beneidete Velimirović die zukünftige säkulare Elite um ihre größeren Möglichkeiten? Empfund er die Mönchsweihe auch hinterher noch als Herabstufung und versuchte öffentlich damit fertig zu werden? Oder handelte es sich um eine rhetorische Selbsterabsetzung, mit der er seinem Publikum Selbstvertrauen einflößen und es zu guten Taten ermuntern wollte? Als sicher kann gelten, dass Velimirović nach seinem Auslandsstudium als Teil der Belgrader Elite *anerkannt* werden wollte. Hier gab es formale Probleme, da Velimirović seine Auslandsstudien ohne formellen Gymnasialabschluss begonnen hatte; seine ausländischen Diplome wurden zunächst nicht akzeptiert, und er musste am Zweiten Belgrader Gymnasium das Abitur nachholen.⁵⁶ Parallel suchte er den Kontakt zu Intelligencija und trat als Prediger in der Belgrader Kathedrale auf. Die Themen entnahm er nicht, wie bislang üblich, aus dem Evangelium oder dem Heiligenkalender, sondern wählte frei aus Leben und Philosophie: „Langsam schreitet Christus“, „Über Gedanken im Spiegel“, „Wem gehört die Erde“ oder „Über den jugendlichen Pessimismus“ hießen seine Predigten.⁵⁷

Beobachter erkannten in Velimirovićs Stil protestantisierende Elemente. So merkte das Journal *Srpski Sveštenik* 1912 an, er beende seine Priegten häufiger mit einer Anrufung Gottes und längeren Gebeten, klammere dogmatische Fragen aus und sei in der Bibelexegese liberal.⁵⁸ Während die orthodoxe Öffentlichkeit sich meist kritisch-neugierig verhielt, waren säkulare Blätter positiv beeindruckt. So stellte die Zeitschrift *Preporod* 1912 fest, das sei ein ganz neuer Ton,

54 Grill, *Serbischer Messianismus*, a.a.O., S. 23; die „kanonisierte“ serbische Version ist zu finden bei Dragan Subotić (Episkop Nikolaj, a.a.O., S. 22) und Milan D. Janković (Episkop Nikolaj, Bd. 1, a.a.O., S. 9). George Bell zählte bei seiner Gedenkpredigt im November 1956 die Bildungsstationen seines Freundes auf und erwähnte dabei Belgrad, Bern und St. Petersburg, nicht aber Oxford oder Genf (Heppell, *George Bell and Nikolaj Velimirovic*, a.a.O., S. 87). Was aber für Velimirovićs Anwesenheit in Oxford spricht, ist die Tatsache, dass er während des 1. Weltkrieges serbischen Studenten half, hier einen Studienplatz zu erhalten (Jovan Radosavljević: *Monaški način života, Kratak pregled isihazma u crkvi, Likovi monaha Srba u XX veku*, Vranje 2002, S. 163).

55 Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 24.

56 Subotić, *Episkop Nikolaj*, a.a.O., S. 23.

57 Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., 11.

58 Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 2, a.a.O., S. 49–55.

„ganz anders als die ewiggleichen Predigten unserer guten Popen, die immer über die Qualen irgendeines Heiligen aus dem Kalender sprechen, der das ganze Leben gejammert und sich am Ende hingelegt hat, um gesteinigt zu werden.“⁵⁹

Seine Wegbegleiter aus der späteren Zeit charakterisierten diese Periode später gern als Effekthascherei. Die Wirkung auf die Zuhörer war enorm, bald sprach das Belgrader Bürgertum von dem jungen Mann, und immer mehr Menschen kamen zu seinen Predigten. Velimirović glänzte durch gepflegtes Äußeres, eine elegante dunkelblaue Mönchskutte, rhetorische Ornamentik und kühne Originalität. Dimitrije Najdanović schreibt dazu, Velimirović habe den aufgeklärten Jargon der gebildeten Gesellschaft gesprochen und sei ihr deshalb als interessant und wertvoll erschienen – aber für die religiösen Konzeptionen sei man taub gewesen, unfähig zur Aufnahme.

„Es blieb bei den gebildeten Herrschaften nur ein vernebelter Mythos über seine Größe zurück, aber keinerlei geistlicher Einfluss. Das wissenschaftliche und künstlerische Gewand nahm man an, den Geist wies man zurück.“⁶⁰

Die sich anbahnende ‚Verzauberung‘ der Belgrader Intelligencija, vor allem aber der Belgrader Damenwelt⁶¹ unterbrach Metropolit Dimitrije nur wenige Tage nach dem ersten Auftritt in der Kathedrale. Wenn er auf eine Anstellung im Priesterseminar rechne, teilte Dimitrije dem jungen Mann mit, müsse er auch an einer russischen geistlichen Akademie studieren, denn „so schreibt es das Gesetz über das Seminar vor“. Nach Jankovićs Darstellung war Velimirović nicht begeistert – warum man ihm das zumute, habe er den Metropoliten gefragt, jetzt noch einmal als Anfänger in Russland zu beginnen. Das sei erniedrigend für ihn und für die Universitäten, an denen er studiert habe. Erst Aleksa Ilić habe ihn schließlich überredet – so habe er die Möglichkeit, Russland und die russische Kirche kennenzulernen. Außerdem könne er nach einem Studium an einer geistlichen Akademie Vorwürfe entkräften, er sei nicht wirklich orthodox.⁶²

Velimirovićs Aufenthalt an der Petersburger Akademie ist ähnlich nebulös wie jener in Oxford. Im Akademiearchiv hinterließ er keine Spuren, was allerdings auch an Lücken im Bestand liegen kann. Er verließ Belgrad im Januar 1910, aber es bleibt unklar, wann er in Petersburg ankam, weil man nach der Abreise lange nichts von ihm hörte und vermutete, er sei irgendwo in Westeuropa ‚hängengeblieben‘. Nach Darstellung seines Neffen Jovan Velimirović begann der junge Theologe in Russland mit einer weiteren Doktorarbeit, diesmal zur russischen Geschichte; das Manuskript sei aber im Ersten Weltkrieg verlorengegangen. Velimirović soll bei der Einschreibung seine Aufenthalte an westlichen Universitäten verschwiegen und auch das Empfehlungsschreiben des Belgrader Metropoliten nicht vorgezeigt haben, um sich nicht über die Mitstudenten zu erheben. Dennoch sei er kein Student wie die übrigen geworden, habe sich nicht in den Akademiealltag eingefügt. Er habe schnell begriffen, dass er hier nicht viel lernen könne und sei nur kurz an der Akademie geblieben. Dann habe er sich vom Heiligen Synod eine Fahrkarte für das russische Eisenbahnnetz ausstellen lassen und sei ausgiebig gereist. Schwerpunkt seien berühmte

59 Ebd., S. 65.

60 Ebd., a.a.O., S. 414.

61 Ebd., a.a.O., 661f.

62 Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 1, a.a.O., S. 24f.

Klöster gewesen, außerdem habe er den Kontakt zu einfachen Priestern und zur Landbevölkerung gesucht.⁶³

In seinem späteren Werk hat Velimirović diese Erfahrungen nirgendwo offen verarbeitet – der Russland-Kult, der sich seit den 1920-er Jahren immer mehr in den Vordergrund drängt, war nicht biografisch ausgeschmückt, auch wenn der einfache Bauer und überhaupt das ‚Volk‘ hier eine große Rolle spielten. Velimirovićs Russland-Bindung ist also schwer greifbar. Er reiste und nahm dabei angeblich russischen ‚Geist‘ auf, aber er vermied offenbar jedes konkrete Engagement. Krass wird dieses Missverhältnis durch eine Konversation illustriert, die Velimirović um die Jahreswende 1910/11 mit einem anderen serbischen Studenten hatte. Velimirović war zu diesem Zeitpunkt auf einer seiner besagten Reisen und besuchte seinen Kollegen Josif Cvijović an der Geistlichen Akademie Kiev. Als Cvijović ihn fragte, wie ihm Russland inzwischen gefalle, gab es offenbar keinen Austausch über reale Erlebnisse. Die mythische Wahrnehmung überflügelte die Empirie, und Cvijovićs Wiedergabe des Gesprächs wirkt wie ein hybrider Extrakt aus Dostoevskijs „Schuld und Sühne“ und Fedor Tjutčevs (1803–1873) programmatischem Gedicht „Mit dem Verstand kann man Russland nicht begreifen“:

„Wir waren sofort einer Meinung. (...) Man darf nicht vergessen, dass nur ein Russe fähig ist, einen Menschen zu töten, dann über seiner Leiche zu weinen, eine Kerze für die Seele des Getöteten anzuzünden und Geld auf die Leiche zu legen, damit die Familie ihn beerdigen kann. Nur der russische Mensch ist aus derartigen Extremen gewebt, nur er kann sich selbst verstehen (...).“⁶⁴

Selbst unter serbischen Russophilen hat diese Haltung Misstrauen erregt. Ein anonymer Autor aus dem theologischen Milieu nahm Velimirović seine Position zu Russland übel und schrieb 1920 im *Beogradski dnevnik*, es bestünde ein himmelweiter Unterschied zwischen Velimirović und ernsthaften Kirchenleuten wie Mardarije Uskoković. Während Uskoković sich auf die Probleme der Petersburger Arbeiter eingelassen habe, seien Velimirović die Menschen im Grunde nur als Zuhörer wichtig, als Adressaten von Demagogie und Pseudogenialität.⁶⁵ Andere Russland-Schüler versuchten Velimirović später wegen seiner Ambivalenz zu diskreditieren, teilweise im Zusammenhang mit aktuellen Verteilungskämpfen im Episkopat. Bischof Platon Jovanović, Absolvent der Moskauer Geistlichen Akademie, warf ihm 1938 vor, er wolle „ein Idol werden, vor dem man sich verneigt“. Velimirović sei wegen seines Studiums im Westen nicht wirklich orthodox und habe Russland gehasst.⁶⁶

Einen unmittelbaren Einfluss hat der Russland-Aufenthalt offenbar nicht hinterlassen. Im Mai 1911 wurde Velimirović zurückgerufen, um sich zum Bischof von Niš wählen zu lassen. Hinter seiner Kandidatur stand aber weniger die Kirche als die Selbständige Radi-

63 Ebd., a.a.O., S. 11f.

64 Josif Cvijović: Memoari. Cetinje 2006, S. 242.

65 Zit. nach Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 2, a.a.O., S. 629–636; s. auch Subotić, Episkop Nikolaj, a.a.O., S. 23.

66 Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 2, a.a.O., S. 697ff. Bischof Platon wurde 1938 Velimirovićs Nachfolger als Bischof von Ochrid und Bitola. Ein Teil der lokalen Priesterschaft akzeptierte den weitaus weniger charismatischen Platon nicht, was diesen zu einem öffentlichen Wutausbruch in der Kathedrale von Bitola verleitete. Aus dieser Eskapade stammt das obige Zitat.

kale Partei. Schließlich kam ein Konkurrent zum Zug, so dass Velimirović Dozent am Belgrader Priesterseminar wurde. Hier unterrichtete er allerlei nichttheologische Fächer – Philosophie, Logik, Psychologie, Geschichte und Fremdsprachen. Einer seiner Schüler war der bereits erwähnte Justin Popović. Das Seminar war ihm als Wirkungskreis zu eng, und es zog ihn wieder in den intellektuellen Diskurs. Er publizierte in Zeitschriften, trug in der Belgrader Kolarac-Stiftung vor und predigte in Kirchen der Hauptstadt und der Provinz.⁶⁷

3 Liebling der Intelligencija

Aus Russland hatte Velimirović ein Manuskript mitgebracht über die religiösen Vorstellungen des montenegrinischen Dichters Petar II. Petrović Njegoš (1813–1851), das wohl als erstes religionsphilosophisches Buch bei den Serben gelten kann. Bemerkenswert ist das erstmals 1910 veröffentlichte Werk vor allem wegen seiner Synthese von theologischem Modernismus und serbischer Mythologie. Außerdem fügt es sich nahtlos in die herrschende politische Ideologie der nationalen Befreiung ein, die in den Balkankriegen 1912/13 blutige Wirklichkeit wurde. Von einem in Russland gebildeten Akademietheologen hätte erwartet werden können, dass er Njegošs Werk in einer dogmatischen Perspektive ‚auseinandernimmt‘, also auf Übereinstimmung bzw. Abweichung mit kirchlichen Lehrmeinungen überprüft. Das wäre unweigerlich auf ein vernichtendes Urteil hinausgelaufen – Njegoš war zwar auch orthodoxer Fürstbischof von Montenegro gewesen, aber alles andere als ein Schultheologe. Er hatte weder ein Seminar noch eine orthodoxe Hochschule besucht, sondern sich in erster Linie bei einem Hauslehrer, dem Dichter Sima Milutinović Sarajlija gebildet. In seinen Werken hatte er pantheistische Vorstellungen entwickelt und trotz innerer Bedenken die blutigen Rache an den Muslimen gerechtfertigt.⁶⁸

Velimirović lag es fern, ihn dafür zu kritisieren – er wollte Njegoš nicht auseinandernehmen, sondern ließ sich von ihm zu einer schriftlichen Meditation über Gott und die Welt anregen. Damit führte er ihn als religiösen Denker in den intellektuellen Diskurs ein, unter ausdrücklich positiven Vorzeichen. „Njegoš ist religiös, denn er ist mit Verstand und Herz mit Gott verbunden. Religiosität ist ein breiterer Terminus als *Frömmigkeit*, genauso wie Religion ein breiterer Terminus als *Glauben* ist.“ Er wisse, so Velimirović, dass Pantheismus auch Atheismus sein könne. Aber er teile Njegošs Ideen; man müsse anerkennen, dass Njegoš nicht nach vatikanischer Art „dressiert“ sei, also ein freier und authentischer Denker.⁶⁹

Im Vorwort der zweiten Ausgabe des Buches 1921 wurde Velimirović noch expliziter. Hier verglich er Njegoš mit dem serbischen Aufklärer Dositej Obradović und kam zu dem Schluss, Dositej sei zwar fromm gewesen, habe an Gott und das Leben nach dem Tod geglaubt. Aber ihm habe Njegošs Religiosität gefehlt, das „Verlangen nach ständiger geistlicher Verbindung mit der Gottheit, der ständigen gedanklichen und emotionalen Korres-

67 Grill, *Serbischer Messianismus*, a.a.O., S. 24; Radosavljević, *Kratak životopis*, a.a.O., S. 13.

68 Andrew B. Wachtel: *How to Use a Classic*, Petar Petrović Njegoš in the Twentieth Century, in: John Lampe, Mark Mazower (Hg.): *Ideologies and National Identities, The Case of Twentieth-Century Southeastern Europe*, Budapest, New York 2004, S. 131–153, hier S. 134; Holm Sundhaussen: *Geschichte Serbiens, 19.-21. Jahrhundert*, Wien usw. 2007, S. 104–107.

69 Nikolaj Velimirović: *Religija Njegoševa*, in *Sabrana dela*, Bd. 2, Himelstir 1986, S. 335–481, hier S. 339.

pondenz mit der Seele, mit dem Leben der Welt, wie es Njegoš fühlt.“⁷⁰ Die ethisch fragwürdigen Aspekte in Njegošs Werk, namentlich das Motiv der Rache, passten dabei durchaus in Velimirovićs ‚weite‘ Begrifflichkeit. Besonderen Raum widmete Velimirović der Rächergestalt Miloš Obilić, der im Kosovo-Mythos den türkischen Sultan Murat ersticht. Njegoš hatte in seinem *Bergkranz* die Tat Obilićs als Vorbild für die Gegenwart hingestellt, Velimirović überhöhte sie nun zu kosmisch bedeutsamem Heldentum. Obilić, so der junge Theologe, habe auf dem Amselfeld nicht für die serbische Sache gekämpft, sondern für die Gerechtigkeit und gegen das Böse Schlechthin, personifiziert in den Osmanen, dem Verräter Vuk Branković und dem zerstrittenen und opportunistischen Adel. Damit sei er Christus näher als Lev Tolstoj mit seiner pazifistischen Lehre, die letztlich auf die Duldung des Bösen hinauslaufe.⁷¹

1937 ist ein Kritiker zu dem Schluss gekommen, dass Velimirovićs Sympathien für Njegoš aus einer Ähnlichkeit zwischen beiden herrührten – beide seien Menschen gewesen, die sich bei aller Bildung gegen die Disziplinierung durch akademische Schulen aufgelehnt hätten. Sie hätten sich auf diese Weise, so der streitbare Schluss, ihre „Geistestiefe“ erhalten und die Bildung als Instrument betrachtet, um die eigene Philosophie auszubauen.⁷² Hinzufügen müsste man allerdings, dass bei beiden das ‚Eigene‘ auf der serbischen Volksepik fußte. Nicht zuletzt durch Autoren wie Njegoš und Velimirović festigte die Volksepik ihre Stellung im Ideenkosmos der serbischen Elite.

Velimirovićs heutige Anhänger erwähnen nicht ohne Stolz, dass der serbische Literaturkritiker Jovan Skerlić Gefallen an dem Buch fand. Die Rezension, die Skerlić 1911 veröffentlichte, ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert. Der Kritiker ‚durchschaute‘ Velimirovićs modernistisches Theologisieren, gleichzeitig anerkannte er den jungen Autor als Mitglied der serbischen intellektuellen Elite – in Gestalt des jungen Mönchs, so schien es, war der Klerus erstmals in der *Intelligencija* ‚angekommen‘. Im Vergleich zu den üblichen Übersetzungen aus der russischen Dogmatik und Homiletik sei Velimirovićs Werk „sehr interessant, und das sowohl als Arbeit eines jungen Theologen, aber auch als literarisches Werk.“ Velimirović denke wie ein Religionsphilosoph westlicher Prägung, gehe an sein Thema subjektiv heran wie ein Protestant, schreibe aber blumig wie ein Jesuitenprediger des 17. Jahrhunderts, sei überhaupt ein begabter und literarisch gebildeter Schreiber, wenn auch zu kokett und zu blumig. Skerlić nahm Velimirović als Westler wahr – er habe in seiner Arbeit „das Gewissen eines Protestanten und die Phantasie eines Katholiken bewiesen“.⁷³

Velimirovićs Umgang mit Njegošs Ethik schien ihm dagegen gar kein Problem, denn seine eigene Position war nicht weit entfernt. 1913 schrieb Skerlić in seiner „Geschichte der serbischen Literatur“, Njegošs größtes Verdienst sei gewesen, dass er im *Bergkranz* „die gesamte serbische Rasse (...), die Besonderheiten des serbischen nationalen Geistes (...) und der Volksseele ausgedrückt“ habe. Skerlić, der selbst zwischen westlischem

70 Ebd., S. 338.

71 Ebd., S. 464–478.

72 Gligorije Božović in *Politika* v. 18.7.1937, zit. nach Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 186ff.

73 Jovan Skerlić: *Pisci i knjige*, Bd. 1, Beograd 1964, S. 360–367.

Modernismus und einem idealisierten Bild vom serbischen Bauern schwankte⁷⁴, hatte in dem jungen Velimirović ein theologisches Pendant gefunden.

Nicht alle Kritiker reagierten so positiv wie Škerlić. Dušan Nikolajević (1885–1961) schrieb 1912 in der Zeitschrift *Brankovo kolo*, Velimirović habe nicht verstanden, dass es bei Njegoš weder große Philosophie noch große Religion gäbe. Der junge Theologe mache aus Njegoš einen Christen, „obwohl dieser große Montenegriner mit Leib und Seele für die Rache war. Herr Velimirović verherrlicht das Prinzip *Töten im Namen der Gerechtigkeit*.“⁷⁵ Ein Dr. Ivanov kritisierte 1922 in der dalmatinischen Franziskanerzeitschrift *Nova revija o vjeri i nauci*, die Herabsetzung Dositej Obradovića gegenüber Njegoš sei zutiefst unchristlich. Man dürfe Frömmigkeit nicht geringer schätzen als den Glauben an eine vage definierte Gottheit. Frömmigkeit bedeute, dass jemand sein Glaubensbekenntnis in Theorie und Praxis zu leben versuche. Fromme Menschen seien immer eine (schützenswerte) Minderheit.⁷⁶

Doch solche Stimmen waren eher selten – Velimirović hatte einen Nerv der serbischen Intelligencija getroffen, die im Vorfeld der Balkankriege Bedarf hatte für sakralisierten Nationalismus. Dass sich Velimirović dabei nicht an das orthodoxe Dogma hielt, war den Kritikern meist nicht wichtig. Sie kauften *Religija Njegoševa* ebenso wie Velimirovićs 1912 erschienene Predigtensammlung *Besede pod gorom* (Predigten am Fuße des Bergs). In letzterem Werk rief der junge Mönch immer wieder dazu auf, es müsse ein Ruck durch die Elite gehen, ohne Besinnung auf die Helden vom Amselfeld sei die nationale Befreiung nicht zu bewerkstelligen. Der Intelligencija warf er Charakter- und Willensschwäche vor. Sie habe sich zu sehr entspannt und in Parteien gespalten. Parlament und öffentliche Meinung bezeichnete er als „nationale Heiligtümer“, die aber von den Eliten beschmutzt würden. Jesus, so drohte er, würde diese unwürdigen Vertreter aus der Skupština und den Redaktionen werfen, wie er es mit den Händlern im Tempel von Jerusalem getan habe.⁷⁷

Die ‚Predigten‘ hatten eine Auflage von 1800 Exemplaren, sie war bereits nach wenigen Tagen ausverkauft. Die Begeisterung konnte ganz unterschiedliche Gründe haben. Jeder Rezensent schien das Buch auf seine Weise zu lesen. Die Wochenzeitung *Srpsko jedinstvo* schrieb 1912, Velimirović habe sich die Verchristlichung der Intelligencija zur Aufgabe gemacht, und das sei ein hehres Ziel. Mit seiner säkularistischen, halbgebildeten Elite weiche Serbien vom westeuropäischen Vorbild ab, Velimirovićs Arbeit sei daher Europäisierung. Die Zeitschrift *Novi Srbin* begeisterte sich in ihrer Ausgabe von 1912/13 für Velimirovićs Patriotismus: „Lasst uns *Predigten am Fuße des Berges* lesen und Vorläufer neuer Obilićs werden!“ Die orthodoxe Publizistik reagierte wesentlich zurückhaltender – nicht wegen der nationalen Mythologie, sondern wegen heterodoxer Einflüsse und zu großer Offenheit für andere Kirchen.⁷⁸

74 Ivan Čolović: Škerlić i srpski politički mitovi, in: Srbija u modernizacijskim procesima XX. veka, Beograd 1994, S. 367–375, hier S. 369, 373.

75 Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 2, a.a.O., S. 18f.

76 Zit. nach ebd., S. 661f.

77 Besede pod gorom, in: Sabrana dela, Bd. 4, Diseldorf 1976, S. 3–175, hier S. 121.

78 Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 2, a.a.O., S. 65–69, 71, 79f.

4 Für jeden etwas – Velimirović als predigender Diplomat

Mit seiner Mischung aus Redetalent, Nationalismus und offener Theologie eignete sich Velimirović hervorragend für diplomatische Missionen. Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges schickte ihn die Belgrader Metropole auf drei Einsätze. Der erste führte ihn 1911 nach Konstantinopel, wo er an einer Konferenz des Studenten-Weltbundes teilnahm und dabei mit führenden Persönlichkeiten der ökumenischen Bewegung in Kontakt kam.⁷⁹ 1912 trat er auf einer Jubiläumsfeier der Zeitschrift *Prosvjeta* in Sarajevo auf. Hier war er bereits bekannt, Vladimir Dedijer erinnerte sich in seinem Buch *Sarajevski atentat*, dass die Mitglieder der nationalbegeisterten, ansonsten aber linksutopisch ausgerichteten Jugendorganisation *Mlada Bosna* auf die *Predigten am Fuße des Berges* geschworen hätten wie auf ein Evangelium. Jetzt hatte er die Gelegenheit, die Führungspersönlichkeiten der bosnischen Serben kennenzulernen und sein Charisma anzuwenden. In seiner Rede begeisterte er die Zuhörer mit der Bemerkung, die bosnischen Serben hätten „durch ihre große Liebe und ihr großes Herz Serbien annektiert“. Die österreichischen Behörden reagierten verärgert und setzten Velimirović bei der Rückreise in Zemun für einige Tage fest. Als er im Folgejahr auf eine Feier zu Ehren Njegošs nach Zagreb eingeladen wurde, ließ man ihn erst gar nicht einreisen, so dass seine Rede von jemand anderem verlesen werden musste.⁸⁰ 1913, inzwischen waren auch Ministerpräsident Nikola Pašić und andere führende Radikale auf ihn aufmerksam geworden, ging er mit einer Gruppe angesehener serbischer Priester für drei Monate nach Makedonien. Die Delegation hatte vom Belgrader Erziehungsministerium den Auftrag erhalten, die kirchlichen Verhältnisse in den neuerworbenen Gebieten zu organisieren.⁸¹

Seinen ganz großen Auftritt hatte Velimirović aber erst im Ersten Weltkrieg. Im April 1915 wurde er von Nikola Pašić nach England gesandt, wo er zunächst nur einige Monate blieb, um im Sommer in die USA weiterzureisen. Während er in England vor allem die britische Öffentlichkeit und Elite zu ‚bearbeiten‘ hatte, ging es in den USA mehr darum, die südslawischen Diasporen für die serbisch-jugoslawische Sache zu begeistern.⁸² Anfang 1916 kehrte er nach England zurück und blieb weitere drei Jahre, erst im Frühjahr 1919 fuhr er wieder nach Serbien, um Bischof zu werden. In diesen Auslandsjahren hielt Velimirović eine Unmenge von Vorträgen und Predigten, verfasste Texte für Zeitungen, organisierte die serbische und südslawische Diaspora, kümmerte sich um die Ausbildung serbischer Theologiestudenten in London, knüpfte Kontakte in die britische Elite, vor allem aber zur Führung der anglikanischen Kirche.

Velimirović war bei weitem nicht der einzige serbische Nachwuchstheologe in diplomatischer Mission, und er war auch nicht der einzige, der in London Propaganda für die jugoslawische Sache betrieb. Ganz sicher aber war er einer der besonders erfolgreichen inoffiziellen Diplomaten, und auch einer der interessantesten. Er setzte nicht nur rhetori-

79 Grill, *Serbischer Messianismus*, a.a.O., S. 24.

80 Radosavljević, *Kratak životopis*, a.a.O., S. 14.

81 Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, S. 26, 469f., Bd. 2, S. 376.

82 Velimirović soll über 20.000 Einwanderer südslawischen Ursprungs motiviert haben, sich als Kriegsfreiwillige zu melden. Die meisten von ihnen wurden an der Salonikafront eingesetzt (Heppell, George Bell and Bishop Nikolaj Velimirovic, a.a.O., S. 4f.). Zu Velimirovićs Amerikareisen von 1915, 1921 und 1927 vgl. Irinej Dobrijević: *Sveti Nikolaj srpski i svepravoslavni, Tri američke misije*, in: Bogoljub Šijaković (Hg.): *Srpska teologija u dvadesetom veku*, Beograd 2007, Bd. 2, S. 28–34.

sche, sondern auch theologische Mittel ein, um die nichtorthodoxen Adressaten von seinem Anliegen zu überzeugen.

Wichtig ist diese Epoche auch, weil Velimirovićs Verhalten bis heute unterschiedlich gedeutet wird. Bischof Lavrentije Trifunović etwa, wichtigster Exponent der ökumenischen Strömung im heutigen serbischen Episkopat, sieht Velimirovićs Zugehen auf die Anglikaner als Weltoffenheit und Kosmopolitismus. Darin bestehe ein großer Unterschied zwischen Velimirović und Justin Popović, der als „griechischer Schüler“ (*grčki đak*) nie etwas anderes als das Mönchtum des Athos anerkannt habe.⁸³ Auch der katholische Theologe Thomas Bremer erkennt in Velimirovićs Predigten aus dem Ersten Weltkrieg ökumenische Offenheit, stellt aber gleichzeitig fest, dass

„aus seinen Werken (...) nirgends eine Absicht erkennbar [sei], zu einem theologischen Konsens mit den anderen Kirchen zu kommen; seine Bemühungen beziehen sich immer nur auf eine Verbesserung der Beziehungen und der praktischen Zusammenarbeit.“⁸⁴

Den sich hier andeutenden Zweifel denkt Radovan Bigović zuende und stellt fest, dass alle zwischen 1914 und 1920 entstandenen Arbeiten Velimirovićs

„durch politische und historische Gegebenheiten bedingt wurden. In ihnen äußert sich seine politische und diplomatische Weisheit. Sie sind alle dem Ziel untergeordnet, die tragische Geschichte und Spiritualität des serbischen Volkes möglichst eindringlich darzustellen, um so Sympathien und Unterstützung bei den britischen und amerikanischen Verbündeten zu erlangen.“⁸⁵

Bei seiner britischen Mission musste sich Velimirović in einem vordefinierten Diskursfeld bewegen – es ging darum, die antiserbischen Argumente der österreichischen Propaganda zu entkräften, Bulgariens Ansprüche auf Makedonien zu diskreditieren, das Zusammengehen mit Kroaten und Slowenen zu legitimieren. Und vor allem musste er die Briten davon überzeugen, dass Serbien nicht nur für seine eigene nationale Sache, sondern auch für die westliche Zivilisation kämpfe. Für diese Deutung setzten sich auch säkulare Intellektuelle wie Jovan Cvijić ein, weitere Bündnisgenossen waren der kroatische Bildhauer Ivan Meštrović und der britische Historiker Hugh Seton-Watson. Immer wiederkehrende Themen der Propagandisten waren Serbien als Vorposten Europas und die Kosovo-Schlacht als alleuropäisches Drama.⁸⁶

Als Velimirović 1915 in London ankam, wusste er wenig von der Stadt, und die Stadt wusste so gut wie gar nichts von Serbien. Nach dem Mord an König Aleksandar Obrenović und seiner Frau Draga hatte Großbritannien drei Jahre lang seine diplomatischen Beziehungen zu dem Balkanstaat unterbrochen, in der Presse dominierte ein Barbarenstereotyp. Seit 1906 besserte sich das serbische Image allmählich, und die britische Regierung begann, das Land als Bündnisgenossen auf dem strategisch wichtigen Balkan zu begreifen, mit dessen Hilfe man die österreichisch-preußische Expansion eindämmen könne. Dennoch war Ser-

83 Beitrag Bischof Lavrentijes bei einer Diskussion im Belgrader Goethe-Institut, 2.3.2006.

84 Bremer, *Ekklesiale Struktur und Ekklesiologie*, a.a.O., S. 159f.

85 Bigović, *Od svečoveka do bogočoveka*, a.a.O., S. 176.

86 Dietmar Müller: *Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzeptionen, 1878-1941*, Wiesbaden 2005, S. 416, 418f.; Ljubinka Trgovčević: *Naučnici Srbije i stvaranje Jugoslovenske države 1914-1920*, Beograd 1986, S. 36.

bien „am Beginn des 20. Jahrhunderts weiter ein entferntes, unbekanntes und sehr mysteriöses Land, sowohl für die offizielle Politik Großbritanniens als auch für das durchschnittlich informierte Bürgertum.“⁸⁷

Sein Antritt, wie Velimirović ihn später einem Verwandten schilderte, war für einen Diplomaten ganz und gar untypisch. Er hatte aus Serbien seine traditionelle Flöte (*svirala*) mitgenommen, auf der er seit Kindertagen spielte, ging in den Hyde Park an die Stelle, wo sich immer allerlei Redner versammelten. Statt zu reden, begann er mit dem Spiel. Als allerlei Volk zusammengekommen war, um dem Musiker und seinem unbekanntem Instrument zu lauschen, setzte er zu seiner ersten Rede an – über die Serben, die in England als Königsmörder und Mörder des österreichischen Thronfolgers bekannt seien, aber nicht als Nachfolger von Fürst Lazar, der 1389 sein Leben gegeben habe, um Europa und die europäische Kultur zu verteidigen. Nach dem Auftritt, so Velimirović, sei ein anglikanischer Priester auf ihn zugekommen und habe ihm einen Vortrag in seiner Kirche angeboten – den Auftakt zu einer langen Reihe.⁸⁸

Auf die musikalische folgte die verbale Balkan-Folklore. „Ich bin in einem Dorf geboren“, erzählte Velimirović 1916 einem britischen Auditorium,

„in einer Großfamilie von 45 Mitgliedern. Wir beteten jeden Samstag gemeinsam, wenn die Arbeit der Woche vorbei war. Am Abend rief uns mein Großvater, das Haupt der Familie, zum Gebet. Wir hatten keine Kapelle zu Hause. Bei schlechtem Wetter beteten wir im Haus, bei schönem Wetter vor der Türe im Hof. Der gestirnte Himmel diente uns als Tempel, der Mond war unser Wächter, das leise Atmen der uns umgebenden Natur gleichsam unsere Inspiration. Mein Großvater nahm ein Gefäß mit Feuer und Weihrauch und beräucherte jeden von uns. Dann kam er nach vorne, stand vor uns und machte eine tiefe Verneigung und wir alle folgten seinem Beispiel. Dann begann ein stilles Gebet, nur hie und da unterbrochen von einem Seufzen oder einem Wispern der Stimme. Wir bekreuzigten uns und beteten, schauten zur Erde und schauten zu den Sternen. Das Gebet endete wieder mit einer tiefen Verneigung und einem lauten Amen. – Wenn ich dieses Gebet in mein Gedächtnis zurückrufe, fühle ich mehr Frömmigkeit, mehr Demut und mehr Trost als jemals in einer der großen Kathedralen einer der Hemisphären, wo ich je die Gelegenheit hatte zu beten.“⁸⁹

In London traf Velimirović auch mit anderen mitteleuropäischen Lobbyisten zusammen. Der slowenische Jurist und Politiker Bogumil Vošnjak (1882–1955) erinnerte sich später, die Jugoslawen seien von anderen osteuropäischen Diasporen beneidet worden, besonders von den Tschechen, die trotz der Anwesenheits Masaryks keinen derartigen Redner gehabt hätten. Auf Vošnjak wirkte der serbische Theologe geradezu exotisch: „Er hatte immer seine Schüler um sich. Alles war sehr patriarchal. Einmal trafen wir Vater Nikolaj, wie er bei sternenklarer Nacht in der Nähe des Hotels Ritz seinen Schülern die Schönheit des Himmels und der Sterne erklärte.“ Ein anderes Mal habe er Nikolaj schrecklich erregt getroffen – er war auf dem Rückweg aus einem Londoner Armenviertel und „donnerte in furchterregenden Worten gegen die britische Gesellschaft, die so eine entsetzliche Armut dulde.“⁹⁰

87 Aleksandar Rastović: *Velika Britanija i Srbija, 1903–1914*, Beograd 2005, S. 509–513, Zitat S. 511.

88 Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 63f.

89 Zit. nach Grill, *Serbischer Messianismus*, a.a.O., S. 22.

90 Bogumil Vošnjak: *U borbi za ujedinjenu narodnu državu, Utisci i opažanja iz doba Svetskog rata i stvaranja naše države*, Ljubljana usw. 1928, S. 178.

Während die politische Propaganda in London vor allem vom Jugoslawischen Ausschuss (*Jugoslovenski odbor*) geleitet wurde, betrieb Velimirović kulturelle Propaganda. In einem Ladenlokal im Zentrum Londons gründete er ein Serbisches Informationsbüro (*Srpski informativni biro*), wobei ihn serbische Studenten und eine amerikanische Bekannte unterstützten. Diese Unterstützung sei auch dringend notwendig gewesen, erinnert sich Vošnjak.

„Die Naivität des Publikums war wirklich unglaublich, die Unkenntnis kolossal. So dachten einige englische Damen, dass in Montenegro Schwarze leben, weil es doch ‚Schwarzer Berg‘ heißt. Eine andere Engländerin fragte, ob es in Serbien Vögel gibt.“⁹¹

Velimirović war überwiegend unterwegs – Predigten in Kirchen, Vorträge in Schulen und Universitäten, Diskussionen mit Intellektuellen und Entscheidungsträgern in Restaurants usw. Dabei traf er auf großes Wohlwollen in der britischen Elite, vor allem aber in der Führung der Anglikanischen Kirche. Auf Betreiben des Jugoslawischen Ausschusses wurde der Veitstag 1916 als „Serbischer Tag“ landesweit begangen. An 12.000 Schulen und in 23.000 (nach anderen Meldungen: 30.000) Kirchen wurde dazu Seton-Watsons Broschüre „Serbien gestern, heute und morgen“ verlesen, insgesamt wurden sogar 200.000 Exemplare verteilt; eine Spendensammlung erbrachte über 10.000 Pfund. Velimirović sprach an diesem Tag in der größten Londoner Kirche, der St. Paul’s Cathedral. Der anglikanische Bischof Harold Buxton erinnerte sich später, Velimirović habe an diesem Tag mindestens 10.000 Zuhörer gehabt.⁹²

Bei der anglikanischen Elite hinterließ er einen bleibenden Eindruck, galt bald als beispielhafter Vertreter ‚der‘ Orthodoxie. „Für mehrere Generationen von britischen Anglikanern“, schrieb 2001 der Erzbischof von Wales Rowan Williams, „gehörte Bischof Nikolaj Velimirović zur Gruppe unfehlbarer moralischer und spiritueller Giganten, die etwas von der Tiefe und Herausforderung der orthodoxen Welt in den Westen brachten.“⁹³ Zu dem britischen Theologen George Bell (1883–1958, Bischof seit 1929) baute Velimirović sogar eine lebenslange Verbindung auf, die Muriell Heppell als „Seelenfreundschaft“ bezeichnet. Damit meint sie eine eher seltene Form menschlicher Beziehungen, die auf innerer Neigung beruht, über nationalen und kulturellen Unterschieden steht und auch bei langen Trennungen gegen Entfremdung immun erscheint.⁹⁴

Bogumil Vošnjak bemerkte, dass die Londoner Propagandisten der jugoslawischen Sache zwar öffentlich für dieselbe Sache einstanden, sich aber hinter den Kulissen sehr uneinig waren. Velimirovićs Propaganda sei enorm erfolgreich gewesen wegen seiner Kontakte zur Anglikanischen Kirche, und daher für alle wertvoll. Aus Vošnjaks Bericht geht auch hervor, dass Velimirović im kleinen Kreis ganz eindeutig die zentralistische, serbozentrische Pašić-Linie vertrat. Damit geriet der Mönch in Konflikt mit dem Jugoslawischen Ausschuss und dessen kroatischen und slowenischen Mitgliedern. Kurz vor seiner Abreise in die USA, so Vošnjak, habe Velimirović vorgeschlagen, Trumbić und alle Mitglieder des

91 Vošnjak, *U borbi*, a.a.O., S. 183.

92 Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 1, a.a.O., S. 37–51; Müller, *Staatsbürger auf Widerruf*, a.a.O., S. 416; Heppell, *George Bell and Nikolaj Velimirovic*, a.a.O., S. 59.

93 Heppell, *George Bell and Nikolaj Velimirovic*, a.a.O., V. Rowan Williams ist seit 2002 Erzbischof von Canterbury und damit das geistliche Oberhaupt der Anglikanischen Kirche.

94 Heppell, *George Bell and Nikolaj Velimirovic*, a.a.O., S. 97.

Ausschusses sollten sich als Kriegsfreiwillige melden; die Adressaten seien von dem Vorschlag auch deshalb nicht begeistert gewesen, weil sie sich als politische Institution nicht dem serbischen Oberkommando unterstellen wollten. Während er immer wieder an den Beitrag der kroatischen und slowenischen Priesterschaft zur jugoslawischen Idee erinnerte⁹⁵, habe er

„nach einem Abendessen behauptet, dass die katholischen Jugoslawen demoralisiert seien und dass sie sich [in Zukunft] für den Ultramontanismus einsetzen würden. Nach der Befreiung muss man mit der Parole hinausziehen: Lasst uns mit Rom brechen und eine nationale katholische Kirche bilden. Ich habe ihm versucht zu erklären, dass es in einem modernen Staat trotz allem möglich sein muss, dass Katholiken und Nichtkatholiken zusammenleben.“⁹⁶

Während Velimirović in der britischen Öffentlichkeit beteuerte, der zukünftige jugoslawische Staat werde religiös tolerant sein⁹⁷, stritt er sich hinter den Kulissen mit Vošnjak über die zukünftigen Staat-Kirche-Beziehungen. „Ich habe ihm gesagt, dass Staatskirchen das religiöse Leben abtöten“, notierte Vošnjak über eine Diskussion im Anschluss an Velimirovićs Auftritt im Städtchen Shrewbury. „Velimirović will auf keinen Fall, dass die Orthodoxie in Jugoslawien aufhört, Staatskirche zu sein. Mir scheint, er hat Angst vor einer Gleichberechtigung von orthodoxer und katholischer Kirche.“ Seinen Einsatz für die orthodoxe Staatskirche rechtfertigte Velimirović auch damit, dass nach dem Weltkrieg Konstantinopel in russischer Hand kommen und deshalb ein entsetzlicher Kampf zwischen Ost- und Westkirche ausbrechen werde, was Jugoslawien gefährlich werden könne.⁹⁸

Die Diskrepanz zwischen öffentlicher Umarmung und verstecktem Misstrauen wird kleiner, wenn man sich Velimirovićs Predigten zur katholischen Thematik näher anschaut. Tatsächlich stellte er, wenn auch in etwas nebulösen Worten, eine Vereinigung von orthodoxer und katholischer Kirche in Aussicht. Im Unklaren blieb dabei das Motiv für die Annäherung – manchmal stellte er sie sich als politisches Instrument vor, als Beitrag der Kirchen zur Errichtung Jugoslawiens.⁹⁹ Bei anderer Gelegenheit schien er auf das Gegenteil hinauszuwollen und betrachtete den zukünftigen Staat als Medium einer synthetischen „slawischen Religion.“¹⁰⁰ Ganz wie ein praktischer Ökumeniker ging er davon aus, dass Einheit nur schrittweise erreicht werden könne. Am Anfang müsse die gemeinsame Arbeit an gesellschaftlichen und humanitären Projekten stehen, worunter er vorrangig den aktuellen Kampf für einen gemeinsamen Staat meinte. Ein positives Beispiel war für ihn die

95 Nikolaj Velimirović: Religion and Nationality in Serbia, in: Ders., Sabrana dela, Bd. 3, Himelstir 1986, S. 331–348, hier S. 335.

96 Vošnjak, U borbi, a.a.O., S. 178.

97 In *Religion and Nationality in Serbia* schrieb Velimirović: „The people of this State who have learnt, not from theories, but from life and suffering, will always know how to *respect* the faith of their neighbours in so far as it differs from their own, and to *love* it in so far as it coincides with theirs. And as the similarities between the Orthodox and Catholic faiths are in a proportion of ninety per cent, there will be ninety per cent of reasons for mutual love inspired by faith, and only ten per cent scope for mutual tolerance as regards their „individual“ differences.“ (Religion and Nationality in Serbia, a.a.O., S. 346; kursiv im Original).

98 Vošnjak, U borbi, a.a.O., S. 180.

99 Nikolaj Velimirović: Vera i nacija (1915), in: Ders., Sabrana dela, Bd. 3, S. 401–410, hier S. 408.

100 Nikolaj Velimirović: San o slovenskoj Religiji, in: Ders., Sabrana dela, Bd. 4, S. 317–325.

aktuelle „patriotische“ Zusammenarbeit von Anglikanern, Katholiken und Presbyterianern in England.¹⁰¹

Velimirović konnte sich die Annäherung nur als Bewegung der Katholiken in Richtung Orthodoxie vorstellen. Ähnlich wie für den serbischen Kirchenrechtler Nikodim Milaš 35 Jahre zuvor¹⁰², war für ihn die Orthodoxie das ideale Medium zur Erreichung nationaler Ziele, die katholische Kirche dagegen ein fatales Hindernis der slawischen Emanzipation. Wenn Velimirović von nationalen Verdiensten des katholischen Klerus sprach, meinte er vor allem Dissidenten und Papstkritiker; einen echten Beitrag *Roms* für die slawische Sache konnte er sich dagegen nicht vorstellen. Er schien sogar die Vorstellung abzulehnen, dass es überhaupt südslawische katholische Nationen geben könnte. 1916 erzählte er seinen britischen Zuhörern: Serben, Kroaten und Slowenen seien in Wirklichkeit eine einzige Nation, die man in der Habsburgermonarchie in verschiedene Identitäten aufgespalten habe, um leichter über sie herrschen zu können.¹⁰³ Wenn er über die „slawische Religion“ redete, verlieh er ihr eindeutig ostkirchliche Züge, ohne die Orthodoxie beim Namen zu nennen. So forderte er, die slawische Religion müsse auf Heiligkeit, *sabornost* und Apostolizität beruhen.¹⁰⁴ Zur Apostolizität stellte er fest, sie sei aus dem Osten gekommen und in Europa unbekannt gewesen; die Slawen hätten genug im „kalten Westen“ gelebt, der heute selbst auf eine neue Botschaft aus dem Osten warte.¹⁰⁵

Dass er die Päpste für unheilig befand, machte er den Londonern bei anderer Gelegenheit klar. In einer Predigtreihe in der St. Margaret's Church bezeichnete er das Papsttum als autokratische, imperialistische und weltliche Herrschaftsinstitution. Die Päpste könnten von der Orthodoxie Demut erlernen, von den Anglikanern Respekt für menschliche Freiheiten und „social democracy“, von den übrigen Protestanten Wertschätzung für Wissenschaft und die sonstigen Errungenschaften der Zivilisation.¹⁰⁶

Velimirovićs Begeisterung für die Anglikaner ging so weit, dass er sich 1920 in einem serbischen Text offen für den Beitritt der Church of England zur Orthodoxie aussprach. Dies werde eine enorm fruchtbare Zusammenarbeit begründen, bei der die Anglikaner im Dogma gefestigt würden und die Orthodoxen im Gegenzug „Kultur und eine moderne Konzeption des Christentums“ erhalten könnten.

„Die Engländer (...) zeigen am klarsten, dass sich das Christentum vollkommen mit den Forderungen der modernen Wissenschaft versöhnen kann, solange man es so begreift, wie Christus es gepredigt hat.“¹⁰⁷

101 Velimirović, *Religion and Nationality in Serbia*, a.a.O., S. 331; ders., *Vera i nacija*, a.a.O., S. 408.

102 Nikodim Milaš (1845–1915), Absolvent der Kiever Geistlichen Akademie und Bischof von Dalmatien, polemisierte in den 1880-er Jahren gegen den Kyrillomethodianismus, bzw. gegen den Versuch kroatischer katholischer Intellektueller, slawischen Nationalismus und Katholizismus kompatibel zu machen. Vgl. van Dartel, *Ćirilometodska ideja i svetosavlje*, Zagreb 1984, S. 72ff.

103 Ebd., S. 333, 335, 337.

104 Velimirović, *San o slovenskoj religiji*, a.a.O., S. 318.

105 Ebd., S. 321.

106 Nikolaj Velimirović: *The Agony of the Church* (1917), in: Ders., *Sabrana dela*, Bd. 3, S. 51–90, hier S. 78.

107 Nikolaj Velimirović: *Ujedinjenje Pravoslavne i Anglikanske Crkve*, in: Ders.,

Interessant ist der Vergleich mit einer anderen Mission, die Varnava Rosić zur selben Zeit im Zarenreich durchführte. Varnava wurde 1916 von der Pašić-Regierung nach Petersburg geschickt, um die zunehmend kriegsmüde russische Öffentlichkeit an die Bedeutung der serbischen Sache zu erinnern. Varnava predigte nicht nur in Petersburg und Moskau, sondern auch in Provinzstädten; einen ganzen Monat lang hielt er sich allein in Antonij Chrapovickijs Residenzstadt Char'kov auf, wohin ihn der Metropolit eingeladen hatte.¹⁰⁸ Thema war immer wieder die panslawische und panorthodoxe Solidarität, wogegen das Kriegsziel ‚Jugoslawien‘ höchstens indirekt vorkam. Varnavas Zugeständnisse in dieser Sache waren gering. Seine ‚Vorbereitung‘ auf die Einigung bestand vor allem in einer russlandweiten Spendenaktion für die serbische Sache, die offenbar zu einem Großteil militärischen Zwecken zugutekamen.¹⁰⁹

Außerdem nutzte er den Aufenthalt dafür, die serbische Orthodoxie für ein Leben im multikonfessionellen Staat zu rüsten. Dem Heiligen Synod der Russischen Orthodoxen Kirche teilte Varnava mit, die Tausende von serbischen Jugendlichen, die gegenwärtig in den befreundeten Staaten England und Frankreich lebten und studierten, dürften nach Kriegsende sehr wohl führende Posten im Staatsapparat übernehmen. Für den Kirchendienst sei dies aber nicht akzeptabel, die Nachwuchspriester müssten unbedingt in Russland ausgebildet werden, solange dies in Serbien noch nicht wieder möglich sei. Hier könne dem Klerikernachwuchs ein einheitliches ideologisches Profil verliehen und eine Denationalisierung verhindert werden. Für die Kriegszeit sah Varnava sogar die Verlegung des kriegsbedingt geschlossenen Belgrader Priesterseminars nach Russland vor. Man solle sie in einem Seminar im Süden des Landes konzentrieren.¹¹⁰ Von der Realität war diese Erklärung deutlich entfernt – während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg (bis Ende 1919) studierten etwa 50 serbische Nachwuchstheologen in Oxford. Das Gros waren allerdings Seminaristen; sie kamen keineswegs unmittelbar mit anglikanischen Lehren in Berührung, sondern wurden in eigenen Kursen von orthodoxen Landsleuten unterrichtet, die überwiegend an russischen Akademien studiert hatten.¹¹¹

Trotz der stark orthodoxen Note stand auch Varnavas Mission in engem Zusammenhang mit der säkularen Diplomatie. Die russische Führung dachte kritisch über ein Zusammengehen der Serben mit den katholischen Kroaten und Slowenen und präferierte einen Block orthodoxer Balkanstaaten. Varnavas Darstellung der Dinge war daher geeignet, Skeptiker zu beruhigen.¹¹² Außerdem hatte die serbische Führung zwei weitere Emissäre

Sabrana dela, Bd. 10, Himmelstir 1983, S. 588–592, hier S. 592.

108 Vladislav Majeovski [Maevskij]: Patrijarh Varnava i njegovo doba, Osijek 1933, S. 201.

109 Hierzu fehlen genaue Zahlen; Varnavas Biograf Maevskij erwähnt aber, dass der Bischof den serbischen Gesandten Spalajković in Petersburg per Brief anwies, den Großteil der in Char'kov gesammelten Spenden für militärische Zwecke aufzuwenden (Ebd., S. 208).

110 Ebd., S. 211.

111 Branko Bjelajac, Protestantizam u Srbiji, Beograd 2003, S. 185. Die Seminaristen wurden auf Serbisch unterrichtet. Leiter des improvisierten Kurses war der KDA-Absolvent Josif Cvijović, als Dozenten fungierten Damaskin Grdanički, Demosten Ilić (beide Absolventen der Petersburger Akademie), Nikolaj Velimirović sowie die Priester Milan Milutinović und Vojislav Janić.

112 Dragovan Šepić: O misiji Lj. Stojanovića i A. Belića u Petrogradu 1915. god., in: Zbornik Historijskog instituta Jugoslavenske akademije, vol. 3, Zagreb 1960, S. 443–497, hier S. 450f.; zur Linie der Petersburger Regierung s. Mirko Mirković: O pravnom položaju srpske crkve u našoj

nach Russland geschickt, den Linguisten Aleksandar Belić und den Historiker Stanoje Stanojević, beide Anhänger der Radikalen. Sie hatten die Aufgabe, die territorialen Forderungen Serbiens, vor allem auch das Ausgreifen nach Westen, ‚wissenschaftlich‘ (linguistisch, historisch, kulturell, ethnographisch) zu begründen. Außerdem sollten sie in Russland ein Zentrum für Serbien- und Balkanstudien ins Leben rufen. Varnava hatte von diesen Plänen Kenntnis und setzte sich ebenfalls öffentlich für das Zentrum ein.¹¹³

Aleksandar Belić argumentierte auf seiner Mission ganz anders als Bischof Varnava, doch eine Kollision kirchlicher und weltlicher Diplomatie blieb aus. Belić folgte dem, was er schon Ende 1914 in seinem Buch „Serbien und die südslawische Frage“¹¹⁴ formuliert hatte. Danach waren Serben und Kroaten ein- und dasselbe Volk, und zwar sowohl der Sprache, der historischen Entwicklung und dem Bewusstsein nach. Daher könne es auch keine „Pakte“ zwischen Serben und Kroaten geben – ein Volk könne nicht mit sich selbst paktieren. Hinter Belićs Einheitsvorstellungen standen keine synthetischen Ideen, sondern purer Serbozentrismus. Die Entstehung der Serbo-Kroaten sei Folge der kolonisatorischen und assimilatorischen Kraft der Serben in Kroatien, die von einem separaten Kroatenum nur noch Inseln übriggelassen hätten, die in Zukunft auch noch assimiliert würden.¹¹⁵

Eine Schere zwischen beiden Missionen tat sich erst während und nach der russischen Februarrevolution auf. Sowohl Belić und Stanojević als auch Bischof Varnava weilten zu diesem Zeitpunkt noch im Land. Für die beiden Wissenschaftler, wie auch für viele andere serbische Intellektuelle, versprach die Februarrevolution ein moderneres und besseres Russland; Varnava wie auch andere kirchliche Würdenträger erlebten den Umsturz dagegen als Bedrohung. Gemeinsam mit der Regierung Pašić fürchtete er vor allem, dass eine russische Republik die serbische Sache weniger aktiv unterstützen würde.¹¹⁶

5 Gutes Europa, böses Europa. Philosophische Konstrukte in praktischer Anwendung

Nikolaj Velimirović verkündete von den britischen Bühnen und Kanzeln immer wieder Weite, Breite und Tiefe. Sein zentrales Konstrukt in diesen Jahren war der „Allmensch“ (*svečovek*), der bei Velimirović für alles Gute stand, wogegen der „Übermensch“ (*natčovek*) das böse Prinzip verkörperte.¹¹⁷ Das Kriegsgeschehen interpretierte er als Kampf des

prošlosti, Beograd 2000, S. 254f.

113 Trgovčević, Naučnici, a.a.O., S. 116; Majeovski, Srpski patrijarh Varnava, a.a.O., S. 205f.

114 Aleksandar Belić: Srbija i južnoslovensko pitanje, Niš 1915.

115 Zit. nach Šepić, O misiji Lj. Stojanovića i A. Belića, a.a.O., S. 454f., 472.

116 Majeovski, Srpski patrijarh Varnava, a.a.O., S. 214f.; Trgovčević, Naučnici, a.a.O., S. 228f. In der Literatur werden weitere nationale Missionen serbischer Kleriker erwähnt. Zum Besuch des Belgrader Metropoliten Dimitrije Pavlović in Moskau während der Balkankriege s. V. F. Kozlov: Moskva – Serbii, Iz istorii rusko-serbskih svjazej XVII–načala XX vv., Moskva 2001, S. 57. Zum Wirken Irinej Đorđevićs in England, Josif Cvijovića in Russland und England während des Ersten Weltkrieges s. Vuković, Srpski jerarsi, a.a.O., S. 201, 262. Zur Teilnahme Ilarion Zeremskis auf der Friedenskonferenz von Paris 1919 s. ebd., S. 197.

117 Der Allmensch kommt auch 1912 schon vor (Velimirović, Niče i Dostojevski, a.a.O.; Besede pod gorom, a.a.O., S. 28 (in der Predigt *O veri u mrak*). Voll ausgearbeitet hat er die Idee allerdings erst im Ersten Weltkrieg, eine Monographie dazu erschien 1920 (Reči o Svečoveku (1920), in: Sabrana dela, Bd. 4, S. 587–762).

Allmenschen gegen den Übermenschen, wobei er das allmenschliche Prinzip vor allem auf der Seite der Slawen (außer Bulgarien) sowie bei den Angelsachsen sah. Der Übermensch dagegen sei bei den Mittelmächten am Werk, aber auch bei anderen Feinden Serbiens. Velimirović postulierte seine Dichotomie sowohl für die Gegenwart wie auch für die Vergangenheit – schon bei der Kosovo-Schlacht 1389 hatten sich angeblich serbische Allmenschen und osmanische Übermenschen gegenüber gestanden.¹¹⁸

Velimirović versuchte seinen Zuhörern die Orthodoxie nahe zu bringen, erwähnte den Gottmenschen aber nie – dieses Konzept schien ihm offenbar zu eng orthodox, um ein westliches Publikum für sich gewinnen zu können. Anders beim Allmenschen. Hier handelte es sich um eine synthetische Idee, deren Wurzeln in die Orthodoxie, aber auch in indische und fernöstliche Mystik führten und die von daher offener für Nichtorthodoxe war. Fedor Dostoevskij und Vladimir Solov'ev waren wohl die ersten, die den Begriff verwendeten, ohne ihn aber zu definieren. Sie setzten ihn dem „Übermenschen“ entgegen, einer ähnlich alten Idee mit ähnlich verzweigten Wurzeln. Friedrich Nietzsche hatte in seinem Werk „Menschliches, Allzumenschliches“ (1878) daraus ein Konzept gemacht und dieses in „Also sprach Zarathustra“ (1883–1885) weiter vertieft. In Nietzsches Philosophie kam dem Übermenschen die Rolle zu, aus sich selbst heraus neue Werte zu schöpfen, nachdem der Nihilismus die transzendenten Werte und Gewissheiten zerstört hatte. Mit diesem Konzept feierte Nietzsche willensstarke Männer wie Napoleon; ihr Streben nach Größe und eigenständiger Wertsetzung stand für ihn ungleich höher als das Maßhalten des Durchschnittsmenschen. Religiöser Glaube war in dieser Konzeption Zeichen von Schwäche und Mittelmäßigkeit, in seinem Werk „Der Antichrist“ (1887) warf er dem Christentum vor, es habe „die Partei alles Schwachen, Niedrigen, Mißrathnen genommen“ und suche zu verhindern, dass der Mensch zu seiner wahren Größe, und damit zum Übermenschentum finde.¹¹⁹

Die orthodoxen Denker des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts lasen Nietzsche ganz anders als etwa das deutsche Bürgertum. Für die konservative Elite des wilhelminischen Kaiserreichs war Nietzsche vor allem ein *antiwestlicher* Philosoph, der die Verlogenheit und Mittelmäßigkeit der europäischen Zivilisation durchschaute hatte. Auch wenn Nietzsche selbst seinen Übermenschen nicht als rassische, sondern individuelle Kategorie betrachtete, nahm man seine Philosophie als spezifisch „eigenen“, deutschen Aufstand gegen die Moderne wahr. In der Weimarer Zeit wurde Nietzsche zum zentralen Bezugspunkt für die Ideologen der ‚Konservativen Revolution‘, die weg wollten von Kapitalismus und Rationalismus und hin zu heroischen Idealen, die mitunter auch sakrale Komponenten mit einschlossen.¹²⁰ Velimirović wie auch andere orthodoxe Denker empfanden Nietzsche in erster Linie als Atheisten. Sein Übermensch war für sie die Inkarnation westlichen Stol-

118 The Soul of Serbia (London 1916), in: Sabrana dela, Bd. 3, S. 277–372, hier S. 307, 309f., 315.

119 Friedrich Nietzsche: Der Antichrist, § 5, zitiert nach der Internetversion unter <http://www.thenietzschechannel.com/works-pub/anti/antig.htm>, Download 20.9.2012; Assen Ignatow: Der Teufel und der Übermensch, Die Antizipation des Totalitarismus bei Dostojewski und Nietzsche, Stuttgart 1989.

120 Vgl. Rolf Peter Sieferle: Die Konservative Revolution, Fünf biographische Skizzen (Paul Lensch, Werner Sombart, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Hans Freyer), Frankfurt a.M. 1995.

zes, ein Synonym für den „Menschgott“ (*čovəkobog*), und daher eine Fortsetzung papistischer Verirrungen. In seiner Londoner Zeit geißelte Velimirović den „politischen Nietzscheanismus“. Die Historiker Heinrich v. Treitschke und Theodor v. Bernhardt sah er als wichtigste Theoretiker dieser Richtung an, während Kaiser Wilhelm II. und die preußischen Junker sich um die praktische Ausführung gekümmert hätten.¹²¹

Der Allmensch stand dagegen bei Velimirović für religiösen Glauben, Demut, Solidarität und Erlösung. Immer wieder verwies er auf Russland und Dostoevskij, ohne aber dem Konzept allzu eindeutige slawisch-orthodoxe Züge zu geben – hier wirkte sich Velimirovićs Zusammenarbeit mit dem Philosophen Dimitrije Mitrinović aus, einem Sozialutopiker und Ideologen der nationalistischen Jugendorganisation *Mlada Bosna*. Als einer der wenigen Serben seiner Zeit kannte sich Mitrinović in der indischen Mystik aus und gab sein Wissen an Velimirović weiter. So gesellte sich in den Londoner Vorlesungen des Theologen das indische Mythenwesen Ananda Vran Gavran zu Jesus Christus und den Slawen.¹²²

Dank der vielen Quellen blieb vieles im Unklaren. Während das Gottmenschentum klar die Christusbachfolge des Menschen meint, also die orthodox-monastische Tradition der Annäherung an Gott durch Demut, Gebet und Askese, konnte Velimirovićs Allmensch bzw. Allmenschentum sehr viel mehr sein – mal verwies der Begriff auf eine zukünftige gemeinsame Religion aller Slawen, mal auf eine neue, gerechte und von bislang unterdrückten Völkern geprägte Weltordnung, mal auf eine in Liebe verbrüdertere Menschheit, mal auf Jesus Christus, mal auf alle positiven Impulse im Menschen.¹²³

Die Schwammigkeit hatte praktische Vorteile. Denn hier konnte slawischer und orthodoxer Messianismus eingeführt werden, ohne Europa pauschal abzulehnen oder Nichtorthodoxe gegen sich aufzubringen. Das serbische nationale Projekt, um das es dem Prediger-Diplomaten vorrangig ging, erhielt eine globale Dimension. Es verlor seinen provinziellen Charakter und wurde in der Vorstellungswelt der imperial denkenden britischen Elite übersetzt.¹²⁴ Die britische oder US-amerikanische Gesellschaft wurden, trotz ihres westlichen Ursprungs, aus dem Allmenschentum nicht von vornherein ausgeschlossen, William Shakespeare galt dem Theologen sogar als Prototyp des Allmenschen und prägende Kraft des British Empire. In einer Shakespeare gewidmeten Predigt heißt es:

„Ich kenne Shakespeare nicht, und ich kann ihn auch gar nicht kennen. Aber er kennt mich, er hat mich beschrieben, er hat alle Geheimnisse meiner Seele gemalt. (...) Ja, ich erkenne mich in ihm wieder (...). Der Weg des britischen Volkes führt nicht zum Übermenschen, sondern

121 Velimirović, *The soul of Serbia*, a.a.O., S. 309.

122 Bigović, *Od svečoveka do bogočoveka*, a.a.O., S. 54f., 176–178. Dimitrije Mitrinović (1887–1953) war vor dem Ersten Weltkrieg Herausgeber der bosnischen Literaturzeitschrift *Bosanska vila*. Nach einem Studium der Kunstgeschichte in München kam er 1914 nach London, wo er in der serbischen Gesandtschaft arbeitete. Mit der Vorstellung vom Allmenschentum operierte in der Zwischenkriegszeit auch der Philosoph Vladimir Dvorniković; er baute es in sein unitaristisches Gesellschaftskonzept ein und schrieb der patriarchalen Bauerngesellschaft allmenschliche Züge zu (Stojković, *Filozofija istorije*, a.a.O., S. 329).

123 Bigović, *Od svečoveka do bogočoveka*, a.a.O., S. 32, 153, 162, 168

124 So die kluge Deutung Luka Smodlakas 1940 in *Danica* (nach Janković, *Episkop Nikolaj*, Bd. 2, S. 345).

zum Allmenschen. Es hat die Shakespearsche Fähigkeit, aus seiner Seele hinauszugehen und die Seele eines Ausländers anzunehmen. Es versteht die Verschiedenheit der Geister.“¹²⁵

Velimirović bestand auf dem Unterschied zwischen den angelsächsischen Ländern und den ‚nietzscheanischen‘ Mächten Kontinentaleuropas, denen er Intoleranz, Gottlosigkeit und Gewalttätigkeit zuschrieb. Den Verbündeten Frankreich, Mutterland des Laizismus und der modernen Religionskritik, umging er in der Regel mit Schweigen. England und die USA lobte er als christliche Staaten; auch mit dem britischen Imperialismus konnte er sich anfreunden, indem er ihn als christliche und zivilisatorische Mission deutete.¹²⁶

Zentral für die Konstruktion der serbisch-angelsächsischen Sonderbeziehung war der ‚demokratische Mythos‘. Velimirović sah Serbien ganz im Sinne der radikalen Tradition als urwüchsige, natürliche Demokratie an und ging daher von einer selbstverständlichen Partnerschaft mit den demokratisch verfassten Ländern Großbritannien und den USA aus. Dabei betonte er, dass die serbische Demokratie mehr dem amerikanischen Typus ähnele. Beide seien aus dem Widerspruch gegenüber Europa entstanden, erst die amerikanische aus Protest gegen religiöse Intoleranz in Europa, dann die serbische aus Protest gegen die europäische Gleichgültigkeit gegenüber den unterdrückten Balkanchristen. Schon vor der nationalen Befreiung sei die serbische Gesellschaft demokratisch gewesen. Als man sich dann ohne westliche Hilfe einen Staat erkämpft habe, sei dieser auf ganz natürliche Weise zu einer Demokratie geworden. Ähnlich bei den US-Amerikanern. Sie hätten die Erfahrung sozialer und religiöser Unterdrückung mit in das neue Land gebracht und eine demokratische, freiheitliche Gegenzivilisation aufgebaut.¹²⁷

1923, als Velimirović bereits Bischof von Ochrid war und mehr zu orthodoxer Ausschließlichkeit neigte, veröffentlichte er in der von Justin Popović redigierten Zeitschrift *Hrišćanski život* einen Artikel mit dem Titel „Die angelsächsischen Politiker und der Glaube“. Deutlicher als irgendwo sonst machte er hier klar, was ihn aus religiöser Sicht an den USA und England beeindruckte. Vor allem die Vereinigten Staaten lobte er für ihre Zivilreligion – sie hätten es als moderner Staat verstanden, das Christentum in den öffentlichen Raum zu integrieren. Im Gegensatz zu Kontinentaleuropa, wo Velimirović überall Laizismus und Säkularismus am Werk sah, seien die amerikanischen Präsidenten stets gläubige Menschen und praktizierende Christen gewesen, hätten das auch öffentlich zum Ausdruck gebracht und seien von den Wählern dafür mit Zustimmung belohnt worden. In diesem Zusammenhang erinnerte er nicht nur an Gründungsväter wie George Washington und Abraham Lincoln, sondern auch an Theodore Roosevelt und Woodrow Wilson. Als Folge habe sich der Glaube in der Gesellschaft besser bewahrt, sei die Bibel weiter verbreitet als in Kontinentaleuropa, würden Parlamentssitzungen mit Gebeten eingeleitet, gäbe es an den Universitäten Kapellen, in denen die Studenten zwischendurch beten könnten.¹²⁸

125 Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 2, S. 96.

126 Velimirović, *Serbia in Light and Darkness*, a.a.O., S. 438–441; ders.: *Slav Orthodoxy* (1916), in: Ders., *Sabrana dela*, Bd. 3, S. 215–228, hier S. 224.

127 Velimirović, *The soul of Serbia*, a.a.O., S. 295; Ders.: *Anglosaksonski političari i vera* (1923), in: Ders.: *Sabrana dela, Neuauflage*, Bd. 4, Linz 2001, S. 833–843.

128 *Anglosaksonski političari i vera*, a.a.O., S. 833–837; diese Thesen hat Velimirović bei anderen Gelegenheiten wiederholt. Bei einem Bankett in New York 1927 betonte er vor versammelter Prominenz, trotz des großen Wohlstands gäbe es in Amerika mehr spirituellen Durst. Er hoffe, dass die USA mit ihrer geistlichen Größe der Welt den Weg der Rettung zeigen (*Američki*

In Europa seien die Verhältnisse nur in England ähnlich. Velimirović erwähnte den britischen Premierminister Lloyd George (im Amt 1916–1922), der sich auch als Politiker zu seinen baptistischen Wurzeln bekannte und während des Krieges öfter in der Londoner Bloomsbury Chapel predigte. Er habe damit versucht, so Velimirović, die rauhen Sitten der Menschen und ganzer Völker zu besänftigen und der europäischen Zivilisation etwas von ihrem verlorengegangenen Edelmut zurückzugeben. Besonders beeindruckt aber zeigte sich Velimirović von seinen Treffen mit britischen Arbeitern während des Ersten Weltkrieges. Selbst sozialistische Arbeiterführer hätten nichts gegen den Glauben gehabt, sondern seien im Gegenteil religiöse Leute gewesen.

„Wenn ich einen Glauben loben soll“, so Velimirović abschließend, „dann lobe ich die Orthodoxie, die im Vergleich zum angelsächsischen Protestantismus die größere Vollständigkeit der Lehre und der religiösen Erfahrung bietet. Aber wenn ich die Gläubigen loben soll (...), dann muss ich auf die Stimme meines Gewissens hören und den angelsächsischen Nationen meine Achtung aussprechen, vor allem ihren nationalen Führern.“¹²⁹

Aber zurück zu Velimirovićs Propagandareden des Ersten Weltkrieges. In denjenigen Mächten, die das serbisch-jugoslawische Nationalprogramm bedrohten, konnte der junge Theologe keine positiven Züge entdecken. Kontinentaleuropa sah er von gottlosen Eliten belagert, am radikalsten war für ihn der Aufstand der wilhelminischen Eliten bzw. des Übermenschen gegen Gott. In den Feinden Serbiens sah er auch die eingeschworensten Antidemokraten und Feinde der Freiheit – Deutschland und Österreich, Osmanen und Bulgaren. Den Slawen insgesamt attestierte er einen Drang zu Demokratie und Freiheit, neben den Serben hob er Polen und Tschechen hervor.¹³⁰ Die Bulgaren fügten sich nicht in dieses Schema. Anstatt zuzugeben, dass der bulgarische Freiheitsdrang mit dem serbischen kollidierte, schrieb Velimirović den östlichen Nachbarn biologische Wesenszüge zu, die sie zu ewigen Feinden der Serben machten – sie seien „keine Slawen, sondern wilde Mongolen“, Opportunisten ohne Freiheitsdrang, gäben sich mal russischem, mal deutschem Einfluss hin, hätten aber weder mit der englischen, noch der französischen noch der russischen Zivilisation etwas im Sinn. Russland habe ihnen nur den Körper gegeben, den Geist aber hätten sie gemeinsam mit ihrer Monarchie von den Österreichern ausgeliehen. Von daher sei es auch vollkommen falsch, wenn die Engländer den Balkan als einheitliches geistlich-kulturelles Territorium begriffen.¹³¹

Varnava Rosić äußerte sich auf seiner Russland-Mission ganz ähnlich über Bulgarien. Im Oktober 1916 erklärte Varnava der russischen Zeitung *Birževye vedomosti*: Der Verrat der Bulgaren an Russland verwundere ihn nicht, denn

„ich erinnere mich noch an meine Studentenzeit hier in Petersburg. Mit mir zusammen studierten einige Bulgaren, die Stipendien des russischen Staates hatten. Meine Güte, wie haben sie schon damals alles Russische in den Schmutz gezogen, mit welchem Hass haben sie über Russland gesprochen, dass sie doch befreit hatte (...). Damals war ich jünger und impulsiver,

Srbobran v. 3.11.1927, zit. nach Janković, Episkop Nikolaj, Bd. 1, S. 99f.).

129 Anglosaksonski političari i vera, a.a.O., S. 838, 843.

130 Nikolaj Velimirović: Slav revolutionary catholicism, in: Sabrana dela, Bd. 3, S. 229–239, hier S. 232–235.

131 Velimirović, The soul of Serbia, a.a.O., S. 368; Serbia in Light and Darkness, a.a.O., S. 500, 522.

und mich hat diese charakterlose, stumpfe, schwarze Undankbarkeit zutiefst erschüttert. Und jetzt haben wir die Ergebnisse des bulgarischen Hasses! Undankbarkeit ist ein Zug gemeiner und niederer Naturen.“

Kurz zuvor, bei einer Predigt in der Petersburger Kazaner Kathedrale, hatte Varnava die Bulgaren gar als „Judasverräter“, als „Nichtbrüder“ und „Nichtchristen“ bezeichnet, weil sie dem Feind der Slawen die Hand ausgestreckt hätten.¹³² Beide Theologen griffen in ihrer Bulgarienpropaganda also tief in das Arsenal des säkularen Nationalismus, wobei ihre Verurteilung durch die Verquickung mit christlichen Motiven noch eine Spur radikaler ausfiel als in der serbischen Elite allgemein.¹³³

Velimirović beschrieb das Lager der Feinde Serbiens in unterschiedlichen Schwarzttönen. Am schlechtesten beurteilte er Österreich und Bulgarien, wogegen das Osmanische Reich milder getadelt wurde. Den Osmanen warf Velimirović Blutrünstigkeit und Gewalttätigkeit vor, gegenüber südslawischen Emigranten in New York 1915 verwendete er einmal das rassistische Bild vom „gelben asiatischen Ameisenhaufen“, dem sich die Balkanlawen entgegengestellt hätten, während „Europa ruhig dasaß und das griechisch-römische Erbe aufteilte.“¹³⁴ Noch viel schlimmer aber sei die österreichische Herrschaft gewesen, weil „unsere aufrichtige slawische Seele (...) immer lieber mit einem Wolf als mit einem Fuchs zu tun hatte. Und vielleicht auch deswegen, weil das Regime des religiös-gottesfürchtigen Türken gerechter und leichter war als die Macht der wissenschaftlich-treubrühenden und atheistisch-unbeugsamen Deutschen und ihrer ergebenen ungarischen und bulgarischen Diener“.¹³⁵ Den Österreichern warf er vor allem vor, sich über die unterentwickelten Serben lustig gemacht zu haben:

„Für die müßigen Leute aus Wien war es leicht, über unsere Holzkirchen und unsere ungehobelten Priester zu lachen, über unsere Schulen und Schneiderwerkstätten, über unser Parlament, das in einem bescheidenen Kloster tagte, über unsere analphabetischen Fürsten, unsere Minister in Bauernkleidern, über unsere Generäle ohne goldene Schulterklappen und unsere Prinzessinen, die spannen und webten.“¹³⁶

Am schwierigsten war die Einordnung Russlands. Auf der slawisch-orthodoxen Skala kam ihm eindeutig die Führungsrolle innerhalb des ‚guten Lagers‘ zu. Anders war es bei der Skala Freiheit/Demokratie. Hier zeigte Velimirović, dass er durchaus in der Lage war, zwischen beidem zu unterscheiden – vorausgesetzt, es war diplomatisch opportun. In vielen Vorträgen verwendete Velimirović ‚Demokratie‘ im Sinne nationaler Befreiung. Wenn es aber darum ging, den Zuhörern die angebliche serbische Vorliebe für England statt für Russland zu erklären, unterschied er deutlich zwischen beiden Begriffen. Dann erkannte er zwar die Verdienste Russlands bei der Befreiung der übrigen Slawen von deutscher, ungarischer und osmanischer Fremdherrschaft an. Gleichzeitig warf er dem Zarismus vor, die Slawen in zwei Lager gespalten zu haben, ihnen nur äußere Freiheit zu bringen, aber De-

132 Majevski, Patrijarh Varnava i njegovo doba, a.a.O., S. 197.

133 Zu den antibulgarischen Stereotypen serbischer Intellektueller vor 1945 s. Olivera Milosavljević: U tradiciji nacionalizma ili stereotipi srpskih intelektualaca XX veka o “nama” i “drugima”, Beograd 2002, S. 232–247.

134 Velimirović, The soul of Serbia, S. 278f., 354, 356f.

135 Ebd., S. 354.

136 Ebd., S. 358.

mokratie zu versagen. Die Argumentation lief auf den Schluss hinaus, dass Serbien politisch auf der Seite der Angelsachsen sei, denn nur sie stünden sowohl für Freiheit nach außen als auch für Demokratie nach innen.¹³⁷

Vor einfachen Serben war Velimirović weniger differenziert und feierte den traditionellen Russlandmythos – wie in einem 1915 für das serbische Militär verfassten Text, in dem er den Zarismus für die äußere Befreiung der Balkanvölker, aber auch für die Aufhebung der Leibeigenschaft lobte.¹³⁸ Als Velimirović später im selben Jahr vor südslawischen Migranten in New York sprach, wählte er einen weiteren Zugang. Offenbar um den anwesenden Kroaten und Slowenen das Bündnis mit Russland schmackhaft zu machen, sprach er über Peter den Großen. Velimirović lobte ihn dafür, aus Russland eine moderne Großmacht geschaffen zu haben, und bezeichnete ihn als die

„amerikanischste Persönlichkeit, die jemals in Europa gelebt hat. Wenn ich von ‚amerikanischem Geist‘ spreche, meine ich einen Menschen, der die kühnsten, weitesten und optimistischsten Pläne schmiedet und dabei mit einem Nachdruck, Energie, und Inspiration zu Werke geht, wie sie sonst nur New York im 20. Jahrhundert gezeigt hat.“¹³⁹

Die in Russland selbst verbreitete orthodoxe Kritik an Peter dem Großen kannte Velimirović sicher, denn sie war in seiner Petersburger Studienzeit allgegenwärtig gewesen. Aber er blendete sie aus – mit einem Vernichter orthodoxer Traditionen oder gar einem ‚Antichristen‘ hätte er propagandistisch wenig anfangen können. Was im Russland-Bild stabil blieb, war einzig Dostoevskij, der nach allen Kriterien gut abschnitt – mal als Prophet der Orthodoxie, mal des Slawentums, mal des Allmenschentums und mal der Freiheit.¹⁴⁰

Trotz des abgestuften Europabilds lassen sich die Anfänge von Velimirovićs späterer, pauschaler Europakritik bis in seine Kriegsreden zurückverfolgen. Als Serbien die schwerste Phase des Krieges überwunden hatte, griff er ‚Europa‘ zunehmend als solches an. Seit 1917 warf er den entwickelten Nationen Europas Verlogenheit, Gottlosigkeit und Arroganz vor und machte sie für die Gräueltaten des Weltkrieges verantwortlich. Auch das verbündete England nahm er dabei nicht aus. In der Londoner St. Margaret’s Church donnerte er 1917, in diesem Krieg habe sich die „Nichtigkeit der europäischen Zivilisation“ gezeigt:

„Die abstoßende Nacktheit Europas hat alle beschämt, die sich vor ihrer falschen Größe verneigt hatten. (...) Alles hat sich als verlogen herausgestellt: Kultur, Zivilisation, Fortschritt, Modernisierung. Das war alles eitles, nichtiges, ärmliches Treiben. Als Europa seine Seele verlor, blieben nur Leere und Zerstörung zurück. Als die Religion schwach wurde und verging, verbreitete sich die Krankheit auf alle Gebiete der menschlichen Tätigkeit. Ruhmsucht wurde mit Kunst maskiert, Egoismus mit Politik, Habsucht mit Rechten, Unglaube und Zweifel mit Theologie, spirituelle Verödung mit wissenschaftlich-technischem Wissen, stümperhafter Journalismus mit Literatur, Imperialismus mit zivilisatorischen Bestrebungen, Gewalt

137 Ebd., S. 295, 359, 362; *Serbia in Light and Darkness*, S. 436, 448–451.

138 Nikolaj Velimirović, *Slovensko vreme*, in *Sabrana dela*, Bd. 3, S. 211–212.

139 Nikolaj Velimirović: *Ustanak robova* (1915), in: *Sabrana dela*, Bd. 3, S. 21–50, hier S. 27f.

140 Nikolaj Velimirović: *The religious spirit of the Slavs*, in *Sabrana dela*, Bd. 3, S. 241–250, hier S. 242–247.

mit dem Kampf für Menschenrechte, Eigenliebe und Stolz mit Individualismus. Und bei alledem wurde die Moral zur unwichtigsten Sache der Welt.”

All das sei passiert, weil Europa sich vom Christentum losgesagt und es durch allerlei Irrlehren ersetzt habe, wie Individualismus, Nationalismus, Liberalismus, Konservatismus, Imperialismus und Säkularismus.¹⁴¹

Aber selbst hier stellte sich Velimirović bemerkenswert flexibel auf den britischen, global ausgerichteten Diskurs ein. Er begründete seine Vorwürfe gegen Europa nicht christlich-exklusiv, sondern brachte sie wie eine postkoloniale Kritik vor. Ihm ging es ganz allgemein darum, dass Zivilisationen ihre Identität verlieren, wenn sie sich von ihrer religiösen Tradition lossagen. Nicht nur in der orthodoxen Welt, sondern auch in den kolonisierten Gebieten Asiens sei Europa unangenehm durch den Verrat an seinen eigenen Traditionen aufgefallen:

„[Europa] eroberte nicht mit Gott und nicht wegen Gott, sondern mit Gewalt und zur eigenen materiellen Bereicherung. Nicht ein einziges Volk auf der Erde war von seiner Spiritualität beeindruckt, aber alle verblüffte sein Materialismus. Seine innere Armut bemerkten Indien, China, Japan und teilweise Russland (...).“

Velimirović sagte seinen Zuhörern nicht, *wann* Europa vom rechten Pfad abgekommen sei, verwies aber ganz ähnlich wie Dostoevskij auf längerfristige Verfehlungen des westlichen Christentums. Hier sei das Ideal der Heiligkeit untergegangen:

„Soll der Vatikan sich mit Heiligen füllen, dann braucht man nicht mehr von Unfehlbarkeit zu faseln oder sie aufzudrängen. Sie wird dann von selbst kommen. (...) Die Bischöfe von Rom oder Canterbury werden erst dann unfehlbar, wenn sie heilig werden. (...) Möge die Herde der Ostkirche mit ganzem Herzen sein christliches Ideal der Heiligkeit verinnerlichen.“

Erst dann könne Europa seiner missionarischen Aufgabe nachkommen und erwarten, dass sich Inder oder Araber auf die europäische Kultur einlassen.¹⁴²

141 Velimirović: *The Agony of the Church*, a.a.O., S. 83; s. auch dens., *The spiritual rebirth of Europe* (1919), in: Ders., *Sabrana dela*, Bd. 3, S. 657–696.

142 Velimirović, *The Agony of the Church*, a.a.O., S. 83f. Diese postkoloniale Attitüde findet sich auch in späteren Schriften Velimirovićs, s. etwa seine Monographie *Rat i biblija* von 1928 (Neuausgabe Beograd 1997, S. 124, 126, 143f., 147).